

frei denken.

Das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz



GELD

Machts uns glücklich?

Vierteljährlich 2024-4

10 CHF



frei-denken.ch

Freidenkende Schweiz

säkular . humanistisch . rational



INHALT

LEITTHEMA • GELD

Geld geben macht glücklich	4
«Geld ist asymmetrisch» · Interview mit Simon Küffer	6
«Ich bin ganz Ohr»	9
Eine Welt ohne Fundraising?	10
Zwischen Himmel und harter Münze	12

GAST • KOLUMNE

Gerechtigkeit neu denken	14
--------------------------------	----

INTERN

Wir reden Tacheles	15
Wir sind mehr als ein Debattierclub	16
Friedhöfe für alle	18
Die Zukunft ist weltlich!	19
Reine Konstruktion des Gehirns	21

SÄKULAR • POLITIK

Vernetzung ist das A und O in der Politik	22
---	----

BUCHBESPRECHUNG

Menschen und andere Tiere	23
---------------------------------	----

AKTUELL • NEWS

Schweiz	24
International	25

PORTRÄTS • BERÜHMTE ATHEISTEN/INNEN

Robert Green Ingersoll	26
------------------------------	----

AGENDA • INFOS

Versammlungen, Notizen	27
------------------------------	----

Der Berner Geldforscher
Simon Küffer weiss alles
über GeldSeite 6

Abonnements: siehe Seite 27

IMPRESSUM

Freidenker-Vereinigung
der Schweiz
CH - 3000 Bern
info@frei-denken.ch
https://frei-denken.ch
ISSN 1662-9043

Auflage: 1800

Erscheinungsweise vierteljährlich: März - Juni - September - Dezember

Redaktionskommission: Camilla Landbø (*cal*, *Leitung*), Marc Moser (*mos*),
Anne Boxleitner (*anb*), Sonja Stocker (*son*), Valentin Abgottspon (*val*)

Korrektorat: Sarah Anderhub

Gestaltung: Sophie Dupont Arts Graphiques

Druck und Spedition: Swissprinted.ch

EDITORIAL

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

MIT diesem Magazin verfolgen wir zwei Ziele:

Erstens möchten wir transparent über die finanzielle Situation unseres Vereins informieren. Während die staatlich unterstützte Kirchenfinanzierung oft wenig nachvollziehbar ist, legen wir Wert auf Klarheit und Offenheit.

Zweitens nutzen wir, hierbei im Einklang mit Kirchen und (christlichen) Hilfswerken, die Adventszeit, um dieser Ausgabe einen Spendenbrief beizulegen – für uns ein Novum.

Unser Angebot und unsere Aufgaben decken ein breites Spektrum ab:

- **Politik:** Wir mischen uns ein, wenn Kirche und Staat zu eng verflochten sind oder wenn in der Schule religiöse Inhalte vermittelt werden.
- **Rituale:** Wir bieten humanistische Zeremonien an und bilden Ritualbegleitende aus.
- **Bildung:** Wir organisieren Veranstaltungen zu Wissenschaft, Ethik und gesellschaftlichen Themen.
- **Medien:** Wir sind die Stimme der Konfessionslosen in Interviews und Artikeln.
- **Magazin:** Viermal im Jahr veröffentlichen wir ein journalistisch anspruchsvolles Heft.
- **Projekte:** Wir stehen kurz vor dem Start eines Pilotprojekts für eine humanistische Alternative zur Seelsorge.
- **Beratung:** Wir beantworten zahlreiche Anfragen zu Kirche, Religion und Glaubensausstieg und bieten eine Rechtsberatung an – oft auch für Nichtmitglieder.

Und dann gibt es natürlich noch die vielen internen Aufgaben, die einen Verein am Laufen halten.

Kurz gesagt: Es gibt viel zu tun, und wir packen überall an! Unsere Vielfalt macht



die Arbeit spannend, aber auch kostspielig. Ohne zusätzliche Mittel wird es in den nächsten Jahren schwierig werden, all diese Aufgaben weiterzuführen. Während die Landeskirchen auf Steuermillionen zurückgreifen können, sind wir vollständig auf freiwillige Spenden und auf viel ehrenamtliches Engagement angewiesen.

Diese Magazinausgabe widmen wir daher dem Thema Mammon. Ausserdem soll sie dir zeigen, wie breit wir uns engagieren. Wenn du nach der Lektüre weisst, wofür wir stehen und wofür dein Mitgliederbeitrag verwendet wird – dann haben wir unser Ziel erreicht!

Die Freidenkenden sind die Stimme der Konfessionslosen in der Schweiz – nicht als reine Konfrontation, sondern als aktiver Teil der Gesellschaft. Mit Öffentlichkeitsarbeit, Lobbying und Projekten schaffen wir ein wichtiges Gegengewicht zu religiösen Organisationen.

Vielen Dank, dass du uns unterstützt!

Sonja Stocker, Co-Präsidentin Freidenker-Vereinigung der Schweiz ■

GELD GEBEN MACHT GLÜCKLICH

Geld alleine macht nicht glücklich. Aber wie sieht es damit aus, Geld zu geben? Forscher sind sich einig: Schenken löst im Gehirn Glücksgefühle aus. Man nennt dies auch «Warm glow».

GLÜCK kann man nicht kaufen. Da sind sich die meisten Menschen einig. Studien kommen immer wieder zum Ergebnis, dass hohes Einkommen zwar die Bewertung des Lebens verbessert, aber nicht das emotionale Wohlbefinden. Geld zu haben, macht also nicht unbedingt glücklich. Wie ist es aber damit, Geld zu geben? Macht Geben glücklich? In der Schweiz ist der Dezember der absolute Geber-Monat. In keiner anderen Jahreszeit sind die Menschen so grosszügig wie in der Weihnachtszeit.

Wirtschaftlich gesehen ist Schenken völlig sinnlos. Es ist aber wissenschaftlich erwiesen: Schenken löst im Gehirn Glücksgefühle aus. Schon vor einigen Jahren kam ein internationales Forscherteam um Soyoung Park von der Universität Lübeck zu diesem Ergebnis. Die Wissenschaftler hatten für ihre Untersuchung fünfzig Probanden aus Zürich zugesichert, ihnen in den kommenden vier Wochen jeweils 25 Schweizer Franken zu schicken. Die eine Hälfte der Probanden musste versprechen, das Geld für andere Menschen auszugeben, indem sie etwa einem Freund ein Geschenk machten. Diese Teilnehmer zählten zur sogenannten Studiengruppe. Die andere Hälfte, die als Kontrollgruppe diente, sollte das Geld ausschliesslich für sich selbst ausgeben.

Bei den Probanden aus der grosszügigen Gruppe konnten die Forscher mithilfe von funktioneller Magnetresonanztomographie (fMRT) eine erhöhte Gehirnaktivität im Übergang vom Schläfen- zum Scheitellappen messen. Die Forscher, die ihre Ergebnisse in dem Fachmagazin *Nature Communications* veröffentlichten, machten aber noch eine weitere wichtige Feststellung: Dieses Areal im Gehirn verband sich mit einer weiteren Region – dem sogenannten ventralen Striatum.

Dieser Bereich, der auch Streifenhügel genannt wird, spielt eine wichtige Rolle im körpereigenen Belohnungssystem. Und genau das könnte eine Erklärung dafür sein, warum es sich für die Probanden so gut anfühlte, zu geben.

Der Hirnforscher und Bestsellerautor Gerald Hüther hat beim Schenken zwei Grunderfahrungen beobachtet, die bereits im Mutterleib erlebt werden: Wir wachsen und sind verbunden. Eine Erkenntnis, die belegt, dass unsere Netzwerke im Gehirn sich eben auch deshalb so anordnen, weil wir immer wieder nach diesen Erfahrungen suchen. Wir schenken gern, weil wir damit ein Ur-Bedürfnis stillen. Und zwar das nach Verbundensein. Das ist einer der Gründe, warum Grosszügigkeit unser Wohlbefinden oder Glücksempfinden steigern kann. Das bestätigt auch der Zürcher Psychologe Andreas Sidler auf dem Internetportal UBS Young. Seiner Meinung nach steht das im Zusammenhang mit der Rolle unserer Eltern: «Unsere Eltern schenken uns ihre Liebe und Zuwendung sowie Geborgenheit und Sicherheit. Von daher ist Schenken stets mit Emotionen, in der Regel positiven Emotionen, verbunden.»

FRAUEN SPENDEN HÄUFIGER

Bei den Forschungen zum Geben kommt auch immer wieder heraus: Was Menschen zu Grosszügigkeit motiviert, könnte genetisch bestimmt sein. Menschen spenden aus unterschiedlichen Gründen. «Bei humanitären Spenden sind Emotionen wie Mitgefühl und Mitleid mit den Spendenempfangenden von grosser Bedeutung. Jedoch können auch selbstbezogene Emotionen, die im Prinzip wenig mit den Spendenempfangenden zu tun haben, von Bedeutung sein», sagt die Sozialpsychologin Janet Kleber von der Universität Klagenfurt gegenüber *National*

Geographics. Man spricht vom «Warm glow», den Menschen empfinden, wenn sie geben. In einem Interview mit dem Sender SWR bestätigt auch Professorin Anne Böckler-Raettig vom Institut für Psychologie an der Universität Würzburg, was die Wissenschaft schon seit einigen Jahren zeigt: «Wir sehen im Gehirn, dass letztendlich Botenstoffe ausgesetzt werden, dass Areale aktiviert sind, die wir auch in Verbindung bringen mit belohnenden Tätigkeiten oder die wir sehen, wenn wir uns um unsere Kinder kümmern. Viele Studien haben in der Vergangenheit bewiesen, dass, wer hilft, glücklicher ist.»

Merkmale wie Geschlecht, Bildung und Alter haben einen Einfluss auf die Bereitschaft zu spenden. Laut einem Bericht des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung spenden reiche Haushalte in Deutschland – relativ zum Einkommen – weniger als ärmere. Und Frauen spenden in der Regel häufiger als Männer, Männer dafür aber höhere Beträge. Bei Frauen geht es beim Spenden um Fairness, Männer legen Wert auf Effizienz und Prestige. Auch eine Schweizer Studie kam zu diesem Ergebnis: 2017 veröffentlichten Wissenschaftler im Fachblatt *Nature Human Behaviour*, dass grosszügiges Verhalten bei Frauen offenbar eine starke neuronale Belohnungsreaktion auslöse, es bei Männern hingegen eher um egoistisches Verhalten ginge. Ob dieser Unterschied angeboren oder kulturell geprägt ist, können die Forschenden nicht sagen.

Die Schweizerin Gabi Thoenen gründete vor 15 Jahren den Verein Freunde des Mpanshya Hospital Sambia. Bis heute ist es ihr gelungen, mit Hilfe von Spenden über eine halbe Million Schweizer Franken in Projekte in der Region zu investieren. Angefangen hatte alles damit, dass sie ein befreundete

tes Paar für vier Wochen nach Sambia begleiten durfte. In Mpanshya half sie dabei, eine solarbetriebene Kühlanlage zur Aufbewahrung Verstorbener zu bauen.

«Nach den vier Wochen war für mich klar, dass ich nicht einfach gehen konnte. Ich wusste, dass ich dieses Dorf und seine Bevölkerung nicht verlassen konnte, ohne mit ihnen in Verbindung zu bleiben, und das eine oder andere ihrer Projekte weiter zu unterstützen», erinnert sich die Schweizerin. «Die polnischen Schwestern des Ordens Mercy of St. Charles Borromeo unterstützen die Menschen in der Mpanshya-Region schon lange und bauen ihr Engagement ständig aus. In ihnen fand ich vertrauenswürdige, herzensgute Partnerinnen, mit denen ich seither, zusammen mit der dortigen Bevölkerung, Projekte realisieren kann.»

250 PATENSCHAFTEN

In kürzester Zeit gelang es Thoenen, fünfzig Patenfamilien in ihrem eigenen Freundes- und Bekanntenkreis zu finden. Mittlerweile sind es über 250 Patenschaften. Die Betreuung der Patenfamilien erfolgt durch Thoenen selbst. Regelmässig reist sie nach Mpanshya und hilft bei der Umsetzung von Projekten. Gerade ist sie wieder von einer Reise zurückgekommen. «Wenn ich dort bin, und es kommen junge Menschen auf mich zu und erzählen mir, dass sie gerne studieren würden, aber kein Geld dafür da ist, macht es mich natür-



Gabi Thoenen aus Schönried überreicht einem Jungen in Sambia ein Geschenk seiner Patenfamilie.

lich glücklich, wenn ich ihnen sagen kann: Wir können helfen!» Sie sehe sich zum Geben verpflichtet. «Wir sind in der Schweiz sehr privilegiert. Ich finde, es ist ein Glück, wo man geboren wird. Die Verteilung auf der Welt ist ungerecht und Menschenrechte funktionieren nicht überall. Deswegen ist es mir wichtig, etwas zurückzugeben.»

Thoenen investiert nicht nur Geld, sondern vor allem sehr viel Engagement und Zeit in ihr Hilfsprojekt in Afrika. Nur so ist es ihr gelungen, so vieles vor Ort umsetzen zu können. Dazu zählen beispielsweise der Bau einer Schule, mehrerer Brunnen und die Eröffnung eines Gesundheitszentrums.

Die kanadische Sozialpsychologin Elizabeth Dunn von der *University of British*

Columbia in Vancouver hat sogar ein Buch darüber geschrieben, dass Spenden glücklich macht. In ihrem Buch «The Science of Happier Spending» geht es darum, wie man Geld am besten ausgibt, um den Gefühlen Gutes zu tun.

Das Besondere am Schenken ist offenbar auch: Es handelt sich dabei um eine Ausnahme von der Regel der sogenannten «hedonistischen Gewöhnung»: Dieses psychologische Phänomen beschreibt, dass ein Glücksgefühl abnimmt, wenn wir ein bestimmtes Ereignis immer und immer wieder erleben. Beim Geld geben und Schenken scheint das allerdings nicht so zu sein. Es macht uns jedes Mal wieder glücklich, wenn wir helfen können.

Christine Bielecki ■



KATHRIN LEHMANN, Ex-Fussballerin, Fussballexpertin bei SRF und ZDF und Exekutivrätin von Swiss Olympic

Ja, Geld ist mir wichtig. Weil es eine Art der Wertschätzung ist. Wenn ich über einen für mich genügenden Haufen an Geld verfüge, kann ich selbst bestimmen, wofür ich wie viel Geld ausgeben oder auch verlangen möchte. Das ist für mich Luxus. Es ist beflügelnd, die Freiheit zu haben, für andere Arten meiner Wertschätzung – wie Zeit, Aufmerksamkeit, Liebe – noch viel mehr zur freien Verfügung zu haben. Ich stelle mir gerne immer wieder die Frage: Was ist es mir wert? Zeit, Aufmerksamkeit, Liebe oder Geld? Eine Frage, die ich immer unterschiedlich beantworte. Das ist schön.

«GELD IST ASYMMETRISCH»

Was macht Geld mit uns? Und was wir mit ihm? Der Berner Simon Küffer forschte über zehn Jahre zu Geld. Für ihn ist klar: Privateigentum, wie es heute gehandhabt wird, ist absurd.

Haben Sie viel Geld?

Simon Küffer: Nein, leider nicht (*lacht*). Ich habe kein Vermögen, keine Aussicht auf Erbe und einen Lohn im unteren, aber existenzsichernden Bereich.

Beschäftigten Sie sich deswegen intensiv mit Geld?

Kann sein, dass aufgrund meiner prekären Verhältnisse ein Impuls oder eine Inspiration existieren, der Frage nachgehen zu wollen: Was hat es mit Geld auf sich? Umgekehrt: Leute, die sehr viel besitzen, beschäftigen sich wohl eher damit, wie sie das Geld bewahren können.

Sie wählten «Geld» als Thema für die Doktorarbeit, forschten über zehn Jahre.

Schon fast eine obsessive Geschichte (*lacht*). Da ich mich seit Langem ohnehin sehr mit politischen und wirtschaftlichen Themen auseinandersetzte, unter anderem mit Marxismus, war die Doktorarbeit zu Geld eine Gelegenheit, dies alles zu vertiefen.

Und hat Ihnen das nun Geld eingebracht?

Nun ... ja ... nein ... relativ. Es eröffnete Möglichkeiten, die mit einem Einkommen verbunden sind. Ein Beispiel dafür war das Engagement im Historischen Museum in Bern für «Money Talks» (*siehe Kasten*). Ansonsten hat mich meine Doktorarbeit in den letzten Jahren tatsächlich eher gekostet. Hoffen wir, dass sich das «auszahlt».

Mir scheints, bei den einen Leuten klingelt die Kasse immer, bei anderen nie.

Nun, es mag Zufälligkeiten geben, oder Glücksfälle, etwa wenn man viel erbt. Ansonsten existiert diese Logik tatsächlich: Je näher dein Job am Geld ist, des-

to mehr Geld machst du. Sprich, und das ist sehr wichtig: Wir leben nicht in einer Gesellschaft, in der gesellschaftlich wichtige Arbeit finanziell belohnt wird. Sondern die gesellschaftliche Wichtigkeit wird daran gemessen, wie viel Geld ein Job einbringt. Der Zirkelschluss: Wenn ich viel verdiene, zeigt dies, dass das, was ich mache, wichtig ist, und deswegen verdiene ich viel.

Welche Jobs sind nicht nahe am Geld?

Etwa in der Pflege, in der Lagerhalle, aber auch in der Kunst: Hier gilt «*the winner takes it all*» – einige wenige stecken das ganze Geld ein. Es gibt sehr viele Leute, die Kunst machen, in welchem Bereich auch immer, und die grummeln da alle vor sich hin. Der Markt pickt dann die reifsten Rosinen heraus, die verdienen dann wirklich viel Geld. Auch im akademischen Mittelbau trifft man auf viel Prekarität. Vor allem in den Geisteswissenschaften werden die Mittel seit Jahren gekürzt. Ebenso in der Bildung.

Dafür sind die Religionen ganz nah am Geld!

Das Christentum ist ja entstanden, als das Geld schon existierte. Bereits im Alten Testament liest man von Geld. Es gehört quasi zur Kosmologie des Christentums. Und ja, das Christentum hat sich mit dem Geld sehr gut arrangiert – trotz

Armutsideal und Zinsverbot (*lacht*).

Sie haben mir Ihre Lohnsituation dargelegt. Für andere ist das ein Tabu. Woher die Hemmung, übers Gehalt zu reden?

Einerseits ist sie antrainiert. Für ein Unternehmen etwa ist es vorteilhaft, wenn die Lohnabhängigen untereinander nicht über ihre Gehälter diskutieren. Als Angestellte entzieht man sich jedoch dadurch der Vergleichsmöglichkeit oder der Möglichkeit, sich zu organisieren.

Und andererseits?

Andererseits gibt es diese Hemmung in zwei entgegengesetzten Richtungen: Entweder man verdient zu wenig und schämt sich. Oder man verdient zu viel oder besitzt zu viel und schämt sich. Man will nicht thematisieren, dass man sehr privilegiert ist und – um es deutlich auszudrücken – im Herrschaftsverhältnis eher oben steht, sprich: zu den Leuten gehört, die andere ausbeuten.

Und wenn man thematisiert, dass man kaum Geld zum Leben hat: Beeinflusst das nicht den Blick der anderen auf einen?

Auf jeden Fall. Und wenn es um Lohn geht, dann hat es mit einer gewissen Verhandlungsposition zu tun, und es ist wahrscheinlich schlau, sich bedeckt zu

DAS ENTFESSELTE GELD

Von 2022 bis 2023 war die Ausstellung «Das entfesselte Geld» im Bernischen Historischen Museum (BHM) zu sehen. Darin wurden dem Publikum ausgewählte Meilensteine der Geschichte des Geldes vermittelt. Teil der Ausstellung war auch die Veranstaltungsreihe «Ein Abend im Museum – Money Talks». An acht ausverkauften Abenden diskutierte Simon Küffer mit Gästen aus unterschiedlichen Fachgebieten über Geld. In Podcasts sind Teile dieser «Money Talks»-Gespräche nachzuhören (Google: Podcast Das entfesselte Geld). Gemeinsam mit der Schweizerischen Nationalbank eröffnet das BHM 2025 in Bern einen neuen Erlebnisort zum Thema Geld. (ca)

halten. Denn egal, ob man zu viel oder zu wenig Geld besitzt, es kann einen Nachteil oder einen Vorteil mit sich bringen – je nachdem, in welchem Kontext man sich gerade bewegt.

Sollen wir jetzt über Geld und Löhne reden, ja oder nein?

Unbedingt! Zu 100 Prozent. Und zwar, weil Geld – ohne jeglichen Zweifel – das bestimmende Herrschaftsverhältnis ist. Weil eine schwarze non-binäre Person, die Multimillionärin ist, auf der sicheren Seite steht, ein weisser Mann, der arm ist, dagegen ausgebeutet wird. Am Ende entscheidet das Geld und nicht die Hautfarbe oder das Geschlecht, wo jemand eingeordnet wird. Das erleben wir jeden Tag. Für die einen Menschen bedeutet die Frage: «Was muss ich heute machen?» nichts anderes als: «Wie komme ich heute zu Geld?» Die anderen besitzen genügend Geld, um sich zu fragen: «Wie lege ich das Geld an, damit es sich vermehrt?» Deswegen bedeutet, über Geld zu reden, immer auch über die Herrschaftsverhältnisse zu reden. Allein schon etwas Einfaches wie eine gewerkschaftliche Organisation ist nur möglich, wenn wir über Geld sprechen.

Täglich machen Menschen für Geld Dinge, die nicht ihre Priorität sind.

Dazu eine wichtige strukturelle Analyse: Die dominierende Wirtschaftstheorie erzählt dir, dass Geld etwas Neutrales ist, ein Tauschmittel. Es ist unglaublich praktisch, heisst es. Aber Geld ist per se asymmetrisch.

Wie meinen Sie das?

Wenn zwei Menschen zusammenkommen und einen Tausch machen möchten, wird in unserer Gesellschaft immer vorausgesetzt, dass der Tausch mit Geld stattfindet. Oder könnten Sie mit Ihren geschriebenen Artikeln an einer Tankstelle das Benzin bezahlen?

Wohl nicht.

In einer Geldgesellschaft wie heute bedeutet das also, dass die Person, die Geld hat, immer im Vorteil ist. Weil das,

was sie anbietet – das Geld –, gesucht und akzeptiert ist.

Das wäre die Asymmetrie.

Ja. Denn die andere Person sucht sich einen Marktzugang. Anders gesagt: Geld ist das Zutrittsticket zum Markt. Wenn ich kein Geld habe, muss ich mich also bemühen, zu Geld zu kommen, damit ich am Markt teilnehmen kann. Das ist so lange kein Problem, solange die lebensnotwendigen Güter nicht über den Markt verhandelt werden.

Inwiefern?

In manchen Regionen der Welt besitzt man noch eine Art kleinen Bauernhof, dazu ein wenig Land, man zahlt keine Miete und baut ein paar Nahrungsmittel selbst an. Die anderen fehlenden Güter holt man sich auf dem Markt. Durch diese Lebensform ist man nicht zu 100 Prozent vom Markt abhängig.

So leben wir in der Schweiz nicht mehr.

Nein, ganz klar nicht. Wir leben seit längerer Zeit in Gesellschaften, in denen wir die lebensnotwendigen Güter auf dem Markt holen müssen. Also brauchen wir Geld. Und diese Asymmetrie wird zu einem Erpressungsverhältnis.

Und zwar?

Ich muss mich tagtäglich abrackern, damit ich essen kann. Wir haben Menschenrechte, die besagen, dass jede Person das Recht auf Leben, auf Versorgung und körperliche Unversehrtheit hat. Da sollte uns doch mindestens Wohnen und Essen garantiert sein. Ist es aber nicht. Deswegen sind wir jeden Tag dazu getrieben, aus dem Haus zu gehen und dem Geld nachzurrennen. Besonders problematisch wird es, wenn man deswegen keine Zeit mehr für seine eigenen Bedürfnisse oder Kinder hat.

Oder keine Zeit für die Gesundheit...

Ja, auf der individuellen Ebene gibt es zahlreiche Probleme, auch Beziehungen leiden darunter. Und auf der gesellschaftlichen Ebene führt das Geld zu

weiteren Problemen: Wieso können wir die Klimakrise nicht lösen? Ganz klar: wegen des Kapitalismus. Weil wir nicht genug politische Macht durchsetzen können, um alles rund um das Klima gemeinsam zu planen und zu koordinieren. Man überlässt die Klimakrise dem Markt, Finanzakteuren und Grossunternehmen.

Und die demokratischen Mittel?

Die Politik, die Demokratie, wird konstant vom Geld unterlaufen, manipuliert – oder wie man das nennen will.

Wäre in einer modernen Gesellschaft das bedingungslose Grundeinkommen nicht die Lösung?

Es könnte – mit Betonung auf *könnte* – existenzsichernd sein. Ich müsste zwar die lebensnotwendigen Güter immer noch auf dem Markt holen gehen. Aber ich hätte dazu wenigstens immer Geld zur Hand.

Wie ist Ausbeutung möglich?

Die Person, die viel Geld hat und von der ich etwas brauche, diktiert, wie wir tauschen. Kurzum: Das Kapital gibt die Tauschbedingungen vor. Zu den käuflichen Waren gehören nicht nur Güter, sondern auch Arbeitskraft im Lohnverhältnis. Habe ich ein bedingungsloses Grundeinkommen, muss ich auf eine Erpressungssituation – auf ein ausbeuterisches Lohnangebot – nicht eingehen und kann dem Arbeitgeber sagen, er solle doch die WCs selbst putzen.

Und wieso haben Sie gesagt «könnte»?

Nehmen wir mal an, es kommt in der Schweiz zur Abstimmung und die Bevölkerung nimmt das bedingungslose Grundeinkommen an. Wäre nun der Betrag genug hoch, dass der Erpressungsfaktor wegfällt, dann wäre das dem Kapital, sprich: der Wirtschaft bewusst. Der Widerstand von Seiten der Wirtschaft wäre gegenüber dem bedingungslosen Einkommen also so gross, dass wir genauso gut eine sozialistische Revolution ausrufen könnten.

Wieso glauben Sie das?

Die Wirtschaft weiss sehr wohl, bei welchem Spiel sie mitspielt. Klar, sie kommt bei Spannungen den Arbeitern auch mal entgegen, führt beispielsweise einen Mindestlohn ein. Sie weiss aber ganz genau, dass, wenn das Argument «du kommst jetzt zu diesem Lohn arbeiten, sonst verhungerst du» nicht mehr greift, alles den Bach runtergeht – der Kapitalismus nicht mehr funktionieren würde.

Wie kommen wir aus dieser verzwickten Geldlage heraus?

Indem wir das Privateigentumsrecht verändern. Ich habe nämlich grosse Zweifel, ob man das Geld abschaffen oder überwinden kann. Wir haben uns in den letzten 2000 Jahren ans Geld gewöhnt. Es ist in unser Denken eingeflossen, es ist da. Es loszuwerden, dürfte eine komplizierte, chaotische und sehr gewaltvolle Angelegenheit werden. Was wir aber können, ist, den Gegenpol zu Geld verändern: die Ware.

Wie?

Wir schreiben das Privateigentumsrecht so um, dass eine Akkumulation von Privateigentum nicht mehr möglich ist. Wir haben ohnehin die absurdesten Eigentumsrechte.

Ein Beispiel dazu?

Ich kann in der Schweiz sitzen und mir gehören dreissig Prozent eines globalen Unternehmens, mit Standorten in Brasilien, Saudi-Arabien und auf den Philippinen. Sie gehören mir, obwohl ich sie noch nie gesehen und noch keinen Millimeter Arbeit dazu beigetragen habe und keine einzige Person kenne, die dort arbeitet. Das sind Verhältnisse, die man einem Ausserirdischen gar nicht erklären könnte.

Sie würden also den Besitzanspruch angehen.

Genau, simpel erklärt: Wenn du nicht im Hochhaus wohnst, gehört es dir auch nicht. Anders gesagt: Du besitzt lediglich das, was du brauchst. Einerseits fällt die Akkumulationsmöglichkeit weg, andererseits wäre für die Menschen die Existenzsicherung gewährleistet. Es ist eine Art bedingungsloses Grundeinkommen, aber über das Eigentum gelöst.

Apropos Besitzanspruch: Bei Geld und Sex besteht eine weitere unheilvolle Verbindung.

Ja, auf der einen Seite ist das Geld, auf der anderen Sex, die Ware. Von der Perspektive des Geldes aus ist das eine Machterweiterung, ein zusätzlicher Bereich in der Käuflichkeit.

Was alles ist käuflich?

Was in den Bereich der Verhandbarkeit hineingehört, verändert sich über die Jahre. Sicher ist, je mehr Bereiche dazukommen, umso mehr Macht hat das Geld. Umso attraktiver wird es. Diese Ausweitung auf den Körper betrifft nicht nur Sex, sondern zum Beispiel auch Söldnerarbeit. Hier setzen vorwiegend Männer ihr Leben aufs Spiel.

Wie negativ Geld doch sein kann...

Ja, wir haben jetzt nur darüber gewettert. Aber Geld bedeutet auch Emanzipation: Geld ermöglicht, dass wir uns von gewissen Herrschaftsverhältnissen wie Tradition oder familiärer Zugehörigkeit wie Blutlinie oder Religion loslösen können.

Stimmt. Und wie sieht die Zukunft aus: Dürfen wir auf bessere Zeiten hoffen?

Schon Aristoteles bemerkte ganz richtig, dass Geld etwas Gesellschaftliches ist, es also an uns liegt, es zu verändern oder abzuschaffen. Geld ist kein Naturgesetz. Wenn wir Menschen entscheiden, wir machen da nicht mehr mit, dann funktioniert es auch nicht mehr. Geld muss wieder in die Kontrolle von Politik und Menschen kommen.

Camilla Landbø ■



SIMON KÜFFER forscht und lehrt an der Hochschule der Künste Bern. Dort hat der gelernte Grafiker seine Doktorarbeit zur Ideologie des Geldes in massenmedialen Bildern gemacht. Er ist der Frage nachgegangen: Was wird auf einem bestimmten Bild über Geld erzählt oder von Geld behauptet? In seiner Forschung untersuchte er Bankplakate, Zeitschriften und Musikcovers. Der 43-jährige bekennende Atheist ist in der Schweiz auch als Rapper Tommy Vercetti bekannt. In seinen Songtexten äussert er sich ebenfalls kapitalismuskritisch. (ca)

«ICH BIN GANZ OHR»

Viele Probleme wären mit Geld lösbar, so das Fazit von Christoph Busch, der seit 2018 in einer Hamburger U-Bahn-Haltestelle einen Zuhör-Kiosk betreibt.



Station Emilienstrasse: Christoph Busch steht vor dem Hamburger Zuhör-Kiosk, wo er Menschen zuhört, die eintreten.

VOR sieben Jahren mietete der deutsche Drehbuchautor Christoph Busch aus einem Impuls heraus einen leerstehenden Kiosk in der Hamburger U-Bahn-Haltestelle Emilienstrasse. Gedacht war der vier Meter lange und zwei Meter breite Raum eigentlich als Schreibklausur - obwohl er genau das Gegenteil eines einsamen Refugiums darstellt. Denn der Kiosk steht mitten auf dem Bahnsteig, zwischen zwei Schienen. Täglich gehen an ihm Tausende von Menschen vorbei.

Busch wollte im grünen Häuschen sitzen und sich durch das geschäftige Treiben für neue Drehbücher oder Hörspiele inspirieren lassen, und ab und zu mal jemandem zuhören. «Geschichten sammeln, sie aufschreiben», so der Autor. Also hängte er ein Schild auf, mit einem grossen Ohr und dem Text: «Ich höre Ihnen zu. Jetzt gleich oder ein an-

deres Mal.» Kostenlos. Seine Idee traf auf Begeisterung, denn «heute hört einem ja keiner mehr zu», sagten einige Leute.

«Aber die Menschen traten nicht in den Kiosk, um Geschichten, sondern um ganze Leben zu erzählen», fährt Busch weiter. Rasch wurde ihm klar, hier würde er nicht zum Schreiben kommen. «Schon nach wenigen Tagen liess ich meinen Laptop zu Hause und war nur noch ganz Ohr.» Und er fühlte sich in die Geschichten der Menschen hinein.

WIE EIN ALTER FREUND

Die Begegnungen und der Austausch mit den unterschiedlichsten Menschen freuten Busch. Gleichzeitig wurde dem mittlerweile 78-Jährigen bewusst, wie bitter nötig viele Menschen einen Ort wie diesen haben. Der grüne, ehemali-

ge Kiosk besteht fast ausschliesslich aus Fenstern, aber die Erzählenden sitzen in einer Ecke, wo sie sichtgeschützt sind. «Anfangs wurde ich ständig gefragt: Sind Sie Pastor oder Psychologe?»

Er reagiere unvoreingenommen, sagt Busch, wie ein alter Freund, aber wie ein fremder Freund, den man nicht wiedersehen müsse. Diese Kombination aus Anonymität und Vertrautheit sei genau das, was viele brauchen. So komme es immer wieder vor, dass im Zuhör-Kiosk Geschichten zum allerersten Mal erzählt werden. Andere dagegen wurden im eigenen Freundeskreis bereits so oft erzählt, «dass sie niemand mehr hören will, also kommen sie zu mir».

In der Regel sind es eher traurige, manchmal tragische Geschichten, die Busch sich anhört. Oft sind es ältere Menschen, die das Gespräch suchen,

doch längst nicht nur. «Es gibt ganz allgemein einen riesigen Bedarf an Zwischenmenschlichkeit.» Er habe in diesen Jahren gelernt, dass das Unglück oft aus der Kindheit komme. «Und wenn die Menschen dann erwachsen sind, sind sie bis zum Rest des Lebens damit beschäftigt, es aufzuarbeiten.» Bei besonders schwerwiegenden Fällen rät er den Betroffenen, psychologische Unterstützung in Betracht zu ziehen.

«Ich bin täglich sechs Stunden dagesessen», erinnert sich Busch. Nach einem halben Jahr war ihm klar: Dieses Projekt kann man nicht abbrechen. Er verspürte jedoch den Wunsch, es nicht allein weiterzuführen. Also holte er andere ehrenamtliche Zuhörer und Zuhörerinnen dazu. Seither ist deren Zahl stets gewachsen, heute sind es bereits um

die 30 Freiwillige, die sich die «Sprechstunden» tageweise aufteilen. Und es gibt nun auch Zuhör-Kioske in München, Berlin und Neustadt in Holstein, und sogar einen zweiten in Hamburg.

WENN DAS GELD FEHLT

Unzählige Stunden also hat Busch bis heute zugehört. Und hat festgestellt, «dass man eigentlich jede Geschichte aufs Geld herunterbrechen kann». Damit will er sagen: «Bei ganz vielen Problemen wäre das Geld die Lösung.» Einsamkeit zum Beispiel: Dass Einsamkeit meistens mit Geld zu tun hat, das werde vergessen. «Wenn du kein Geld hast, kannst du nicht aus dem Haus gehen», führt er aus, «ja, du kannst in den Wald, aber du kannst nicht ins Theater oder Kino oder ins Restaurant gehen.»

Busch räumt ein, natürlich gebe es nebst finanziellen Problemen auch psychologische. Nichtsdestotrotz, auch wenn sich jemand entscheide, zum Psychologen zu gehen: «Diejenigen, die Geld haben, kaufen sich den besten. Diejenigen, die kein Geld haben, warten ein Dreivierteljahr auf einen Therapieplatz.»

In den ehemaligen Kiosk kommen auch Menschen ohne Geld, «wir laden sie auf einen Kaffee ein», sagt Christoph Busch. Ob Kaffeetrinken oder Geschichtenerzählen: Die Besucher und Besucherinnen verlassen den Zuhör-Kiosk in der Regel ein bisschen glücklicher. «Und das tut gut.»

Nicole Maron
Camilla Landbø ■

EINE WELT OHNE FUNDRAISING?

Für einen guten Zweck findet sich Geld, in der Regel. Sabine Volkert kennt die Hürden für ein Fundraising - sie berät Organisationen.

GUTES Projekt, gute Idee, gute Absicht - aber kein Geld. Tja, wenn es nicht so oft am Geld scheitern würde. Aber muss es daran scheitern? Nicht unbedingt. Heute wie früher kann ein kreatives und sinnvolles Projekt umgesetzt werden, wenn viele mit anpacken, sprich: wenn viele Geld für die gute Sache geben.

VISIONEN UMSETZEN

Wie das geht? Indem man ein Fundraising startet. Einfach gesagt, aber wie getan? Und was ist Fundraising genau? Fundraising ist eine systematische Sammelaktion. Dabei werden Geld oder andere Formen der Unterstützung wie Zeit, Sachspenden oder Know-how für ein gemeinnütziges Projekt, eine Organisation oder einen Verein gesammelt. Das Ziel ist, Menschen davon zu überzeugen, mit Spenden, Mitgliedschaften oder Sponsoring einer guten Idee zu helfen.



Franz Weber und die Regierung von Togo unterschreiben einen Vertrag für den Nationalpark Fazao-Malfakassa, 1990

Sabine Volkert berät seit über zwanzig Jahren Organisationen, die Fundraising betreiben möchten. Wäre die Welt ohne Fundraising eine schlechtere? «Ja, unsere Gesellschaft wäre tatsächlich um vieles ärmer. Fundraising ist weit mehr als nur das Einwerben von Geld - es ermöglicht, dass wichtige Missionen und Visionen in die Realität umgesetzt wer-

den können», sagt die Fundraising-Beraterin. «Spenden sind der Motor, der Non-Profit-Organisationen antreibt und ihnen hilft, ihre Ziele zu erreichen.»

Die Deutsche begleitet nicht nur Organisationen, die erst eben gegründet worden sind, sondern berät auch Vereine, die schon lange bestehen, aber

zusehends weniger Geld zur Verfügung haben oder denen aus verschiedenen Gründen eine Finanzquelle wegbriecht. Sie brauchen also eine Alternative.

Fundraising hat eine lange Geschichte, die bis in die Antike zurückreicht. In alten Kulturen wie Ägypten, Griechenland und Rom wurden Tempelopfer, staatliche Unterstützung und Mäzementum genutzt, um Bedürftige zu unterstützen. Mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert entstanden moderne Fundraising-Organisationen, die sich auf soziale Probleme konzentrierten. Im 20. Jahrhundert entwickelte sich Fundraising weiter, unterstützt durch technologische Fortschritte und neue Methoden wie den Telethon, eine Fernsehsendung zum Sammeln von Spenden.

ROGER FEDERER UND CO.

Klingt eigentlich einfach: Man entscheidet sich zum Fundraising und los geht's! Nein, sagt Volkert, es brauche schon ein wenig mehr. «Fundraising bietet ganz viele Chancen, aber nur, wenn die notwendigen Voraussetzungen gegeben sind», sagt sie, «und die erste Voraussetzung ist: Die Bereitschaft zur Veränderung und zur Professionalisierung!» Wenn diese nicht gegeben sei, so die Mannheimerin, dann solle man es lassen. Denn Fundraising bedeute, dass sich alle Bereiche eines Vereins verändern müssen. «Und dazu gehören beispielsweise auch Vorstände. Denn in kleinen Organisationen ist der Vorstand der erste Fundraiser.»

In der Schweiz gibt es mehrere Persönlichkeiten und Organisationen, die im Fundraising besonders erfolgreich waren. Darunter Roger Federer, der mit seiner Stiftung erhebliche Mittel für Bildungsprojekte in Afrika und der Schweiz sammelte. Oder das Schweizerische Rote Kreuz, das mit seiner Ukraine-Nothilfe-Kampagne über zehn Millionen Franken zusammenbrachte.

Ein Meister des Fundraisings war Franz Weber. Der Schweizer war vor allem zwischen den 1970er und 2000er Jahren aktiv, er initiierte zahlreiche Kampagnen zum Schutz von Natur und Tieren. Seine Begabung lag darin, emotionale Geschichten zu erzählen und die Menschen für seine Anliegen zu begeistern. Mit Charisma und Beharrlichkeit mobilisierte er grosse Spendensummen für Projekte wie den Schutz der Weinberge von Lavaux, die Verwaltung eines Nationalparks in Togo oder den Kampf gegen die Robbenjagd. Weber nutzte seine Medienkenntnisse, um Aufmerksamkeit für seine Anliegen zu gewinnen, und arbeitete mit prominenten Persönlichkeiten wie Brigitte Bardot zusammen.

«Wer Fundraising ernsthaft betreiben will», sagt Volkert, «muss die Abläufe in der gesamten Organisation in Frage stellen, verschlanken und anpassen sowie Personal, Zeit und Geld fürs Fundraising zur Verfügung stellen. Fundraising bedeutet Arbeit!» Und es höre nicht auf, wenn das Geld fliesst. Auch das Geld dann zu verwalten und Spender im Nachgang zu betreuen, gehöre dazu.

Wofür stehen wir ein? Was ist das Ziel der Organisation? Welches die Mission des Vereins? Alle Mitarbeitenden müssen auf diese Fragen dieselben Antworten haben. Das sei überaus wichtig für das Gelingen eines Fundraisings. «Diese Mission sollte einfach und verständlich formuliert auch auf der Webseite stehen, damit sie alle Menschen erreicht», so die Fundraising-Beraterin.

EIN BIS ZWEI TAGE FUNDRAISING

Das moderne Fundraising kombiniert digitale und traditionelle Ansätze, um Geld zu sammeln. Es gibt Plattformen, die ein Online-Fundraising ermöglichen, was auch zu einer globalen Reichweite verhilft. Weiter sind heutzutage mobile Spenden möglich per App, SMS oder Twint. Und Social Media spielen beim Geldsammeln eine zentrale Rolle, etwa Facebook und Instagram, die Spendenkampagnen verbreiten und teilen, was Sichtbarkeit und Beteiligung erhöht.

Wie viel Zeit und Arbeitskraft muss man für ein Fundraising aufwenden? «Bei kleinen Vereinen reichen ein bis zwei Tage in der Woche», sagt Volkert. Wichtig sei einfach, dass man dranbleibt. Mit Fundraising – durch die Beschaffung von Geldern für einen guten Zweck – könne man helfen und unterstützen. «Und genau deshalb ist Fundraising ein wichtiger Baustein für eine lebenswerte und solidarische Gesellschaft.»

Camilla Landbø ■



BALTHASAR GLÄTTLI, Nationalrat für die Grünen Schweiz

Geld bringt Macht und Einfluss. Darum ist die ungleiche Verteilung des Reichtums auch ein demokratiepolitisches Problem. Aber Geld schafft auch Abhängigkeiten. Es bringt manchmal Freiheit, ist manchmal aber auch ein Fluch. Denn Geld für ein Ziel oder ein Anliegen zur Verfügung zu haben, wäre immer dann am allerwichtigsten, wenn es wirklich fehlt. Immer noch eine der klügsten Lebensfragen ist für mich diejenige der Grundeinkommenskampagne: «Was würdest du tun, wenn du dich nicht um dein Einkommen sorgen müsstest?»

ZWISCHEN HIMMEL UND HARTER MÜNZE

Wenn man von Kirchen etwas lernen kann, dann wohl, wie man zu Geld kommt. Moralisch, demütig und selbstlos sind Kirchen freilich nicht.

DASS sich Religion und Kirche in einer ganz anderen Welt bewegen als Geld, ist höchstens ein Mythos. Geld und Religionen führen seit Jahrtausenden eine komplexe und widersprüchliche Beziehung, die sich in unterschiedlichen Kulturen und historischen Epochen vielfältig ausdrückt.

In vielen religiösen Lehren wird Geld ambivalent betrachtet. Einerseits sind ja auch Geistliche weltlich und müssen sich den Lebensunterhalt sichern – um wohltätige Werke zu ermöglichen. Andererseits wird Geld häufig mit Habgier, Korruption und moralischem Verfall assoziiert. Ein widersprüchliches Beispiel findet sich wie so oft in der Bibel. Da heisst es zwar «die Liebe zum Geld ist die Wurzel allen Übels», gleichzeitig fordert die Bibel ihre Gläubigen auf, grosszügig zu spenden und den Zehnten ihres Einkommens zu entrichten. Zahlreiche Kirchen berufen sich lieber auf die zweite Passage und ignorieren die erste geflissentlich.

REICHTUM WIRD ZELEBRIERT

Im Islam ist Reichtum ebenfalls kein Problem an sich, sondern wird als von Gott gegebene Verantwortung gesehen. Wohlhabende Muslime sind verpflichtet, Zakat zu zahlen. Diese religiöse Steuer dient der Unterstützung der Armen. Wirtschaftliche Ressourcen werden hier mit einer moralischen Verpflichtung verknüpft.

Die Kirchen zelebrierten in der Vergangenheit mit ihren prächtigen Kirchen, Kathedralen oder Münstern auch gerne ihren Reichtum: Ob die Sagrada Familia in Barcelona, der Petersdom im Vatikan, der Kölner Dom oder die Basilika in Washington, D.C.: Nach heutigen Massstä-

ben verschlangen die Bauten Milliarden von Franken. Gläubige finanzierten die Protzbauten zu einem wesentlichen Teil. Dies aber nicht nur aus Hingabe, sondern auch aus sozialem Druck oder mit der Hoffnung, von Gott belohnt zu werden.

Insbesondere die römisch-katholische Kirche entwickelte im Mittelalter erhebliche finanzielle Macht. Durch Einnahmen aus dem Zehnten und aus Ländereien wurde sie zu einer der reichsten Institutionen ihrer Zeit. Auch der Ablasshandel trug dazu bei: Sünderinnen und Sünder konnten sich durch finanzielle Zuwendungen mit Geld von Strafen freikaufen. Dieser Umgang mit Geld seitens der Kirche führte jedoch zu massiver Kritik, insbesondere von Reformatoren wie Martin Luther, die den Ablasshandel als Missbrauch religiöser Autorität brandmarkten. Im Übrigen gibt es seit dem Mittelalter auch den Peterspfennig, eine jährliche, finanzielle Unterstützung der Gläubigen an den Papst (siehe Kasten).

Während der Zeit der Industrialisierung und des sich weiterentwickelnden Ka-

pitalismus veränderte sich die Beziehung zwischen Religion und Geld. Der Soziologe Max Weber argumentierte, dass der Protestantismus, insbesondere die calvinistische Ethik, den Kapitalismus förderte. Er sah eine Verbindung zwischen der religiösen Betonung von Fleiss, Sparsamkeit und Arbeitsethik und der Anhäufung von Kapital.

WENIG GELD FÜR GOTTLOSE

Antikapitalistische Tendenzen gab es von Religiösen immer wieder, zuletzt auch vom amtierenden Papst Franziskus. Er kritisierte wiederholt die ungleiche Verteilung von Reichtum und die Auswüchse der globalen Finanzmärkte. Mehr als nur einen fahlen Beigeschmack haben diese Aussagen, wenn man bedenkt, dass der Vatikan selbst es mit seiner eigenen finanziellen Transparenz nicht wirklich ernst nimmt. Und wenn man bedenkt, dass er von genau dem System profitiert, das dessen Oberhaupt kritisiert. Das italienische Wochenmagazin *L'Espresso* schätzte vor zehn Jahren, dass der Vatikan rund neun bis zehn Milliarden Franken verwaltete. Aber verlässliche Zahlen gibt es dazu nicht.

EIN PFENNIG FÜR DEN PAPST

Der «Peterspfennig» ist eine jahrhundertealte Tradition in der katholischen Kirche. Eingeführt wurde er im 8. Jahrhundert in England. Jeder Haushalt gab jährlich einen Penny an den Papst in Rom ab. Auch heute noch wird am 29. Juni, dem katholischen Namensfest Peter und Paul, beziehungsweise am Sonntag davor oder danach, der Peterspfennig durchgeführt. Dabei wird als Sonderkollekte weltweit in den Sonntagsmessen Geld gesammelt, um den Heiligen Stuhl und die humanitären Projekte des Papstes zu unterstützen. 2023 betrug die Spende 48,4 Millionen Euro. (red) ■

An dieser Stelle sei einmal mehr auch an die Vermögenswerte der Kirchen in der Schweiz erinnert: Zwischen 2016 und 2021 deklarierte die katholische Kirche gegenüber der Zeitung Blick Einnahmen von durchschnittlich 1,06 Milliarden Franken pro Jahr. Davon entfallen 782 Millionen Franken auf die Kirchensteuer von natürlichen Personen, 172 Millionen auf Kirchensteuern von juristischen Personen sowie 105 Millionen auf Beiträge der öffentlichen Hand.

Der Vergleich sei hier erlaubt: Die Freidenker-Vereinigung der Schweiz (FVS), die die grösste Bevölkerungsgruppe der Religionslosen vertritt, wies im Jahr 2023 einen Betriebsertrag von unter 130'000 Franken aus. Da der Staat weder Steuern für uns einzieht noch direkt Zahlungen leistet, scheint unser Bettelaufdruck geradezu knausrig.

Dabei sei durchaus erwähnt, dass viele soziale Projekte der Kirchen auch für die FVS unterstützungswürdig sind. Die FVS fordert einfach, dass Kirchen nicht privilegiert behandelt werden, nicht anders also als Verbände und Nichtregierungsorganisationen. Will heissen: Auf das Einziehen der Kirchensteuer muss verzichtet und für soziale Projekte ein Leistungsvertrag vereinbart werden.

FEIERTAGE SCHAFFEN MÄRKTE

Ebenfalls erwähnt sei hier, dass die organisierten Religionen als solche zu einem Wirtschaftsfaktor geworden sind. Neben Spenden und staatlichen Zuwendungen ist Religion auch ein be-



Immer mit viel Prunk: Die Neujahrsansprache von Papst Benedikt XVI. in der Clementine Hall des Vatikans in Rom 2011.

deutender volkswirtschaftlicher Faktor geworden. Religiöse Feiertage und Traditionen beeinflussen Konsumverhalten und schaffen Märkte. Sei es für Geschenke an Weihnachten, koschere Lebensmittel oder islamische Mode.

Aus säkularer Perspektive ist die enge Verflechtung von Religion und Geld problematisch, besonders wenn religiöse Organisationen durch staatliche Gelder oder Steuerbefreiungen bevorzugt werden. Eine klare Trennung von Kirche

und Staat ist deshalb zwingend notwendig, um sicherzustellen, dass Religionen sich selbst finanzieren und keine Sonderrechte geniessen. Eine solche Trennung würde nicht nur die Neutralität des Staates stärken, sondern auch die Gleichbehandlung aller Weltanschauungen gewährleisten.

Marc Moser ■

Dieser Artikel wurde mit Unterstützung von KI geschrieben.



DANIELA HUWYLER, Journalistin und Podcasterin

Geld bedeutet Sicherheit – bis es plötzlich keins mehr gibt. Auf dem Heimweg von Costa Rica ging uns unerwartet das Geld aus. Wir hatten auf unserer Reise zuerst das Bargeld, dann die Traveller Checks aufgebraucht, danach kam die Kreditkarte. Nur blockierte die Kautions fürs Mietauto unser Konto. Bei der Zwischenlandung in Miami reichte es noch für ein Sandwich. Mit den letzten Münzen informierte ich unsere Freunde in New York über unsere Ankunftszeit. Ich hörte noch: «Don't worry, honey», und der Summton erklang. Es war nicht das Geld, sondern die Freundschaft, die uns auffing.

GERECHTIGKEIT NEU DENKEN

Nicht nur Armut treibt viele Menschen aus dem globalen Süden in den Westen, sondern auch die Sehnsucht nach geistiger Freiheit. Der Mensch ist kein Homo oeconomicus.

ALS ich mit zwanzig Jahren als Flüchtling aus Marokko in die Schweiz kam, suchte ich vor allem eines: Freiheit. Nicht primär ökonomische Freiheit, denn in Marokko waren wir weder arm noch reich. Es war die Freiheit des Geistes, die Freiheit vor religiöser Unterdrückung, die mich in Europa anzog.

Viele meiner Freunde und Bekannten, die nach Europa möchten, gehören der gehobenen Mittelschicht an. Auch sie suchen weniger wirtschaftliche Perspektiven als vielmehr geistige Freiheit. Für diese Vision sind sie bereit, ihren materiellen Komfort in der Heimat aufzugeben und im Ausland neu zu beginnen.

Die geistige Unterdrückung zeigt sich an erschütternden Einzelschicksalen: Der saudische Blogger Raif Badawi wurde zu zehn Jahren Haft und 1000 Peitschenhieben verurteilt. Sein «Verbrechen» bestand darin, in seinem Blog für eine liberalere Interpretation des Islam und für die Trennung von Religion und Staat einzutreten. In Mauretanien entging der Anti-Sklaverei-Aktivist Mohamed Cheikh Ould Mkhaitir nur knapp der Todesstrafe. Er hatte die islamische Legitimation von Kastendiskriminierung kritisiert. Mehr als fünf Jahre verbrachte er in Isolationshaft. Nach seiner Freilassung flüchtete er nach Frankreich. Dies sind keine Einzelfälle. In vielen muslimischen Ländern riskieren Menschen ihr Leben, wenn sie religiöse Dogmen hinterfragen oder sich für Säkularismus einsetzen.

In der politischen Debatte um Gerechtigkeit geht es allerdings oft und primär um materielle Aspekte – um Einkommen, Vermögen, Chancen. Es ist unbestritten, dass viele Menschen es als ungerecht empfinden, dass ein Grossteil der Welt in Armut lebt, während andere ihr Leben in Überfluss führen. Und dies tun, ohne sich der krassen Ungleichheit auf diesem Planeten wirklich bewusst zu sein. Doch Gerechtigkeit bedeutet mehr als Umverteilung und Chancengleichheit im ökonomischen Sinn. Sie umfasst ebenso die Freiheit, ohne Zwänge zu denken, zu glauben und zu leben. Wenn wir unsere Meinung frei auf Facebook teilen oder über Gott öffentlich lästern können, sollten wir auch an

jene denken, die für solche Handlungen mit ihrem Leben bezahlen müssen.

Wenn wir nun mit einem globalen Blick über Gerechtigkeit nachdenken, sollten wir nicht nur mit ökonomisch begründetem Mitleid auf die Länder des Südens schauen. Eine Entwicklungspolitik, die sich allein auf wirtschaftliche Faktoren konzentriert und demokratische Werte für kurzfristige Gewinne opfert, ist kurzsichtig und kontraproduktiv. Denn ohne Freiheit und Mitbestimmung fehlt die Grundlage für eine nachhaltige, von den Menschen selbst getragene Entwicklung. Ökonomen wie der Inder Amartya Sen haben aufgezeigt, wie sehr politische Freiheiten und wirtschaftliche Entwicklung zusammenhängen. Wer das eine ohne das andere tut, giesst – wie ein arabisches Sprichwort sagt – Wasser in den Sand.

Es ist an der Zeit, unser Verständnis von Gerechtigkeit zu überdenken. Der Mensch ist kein Homo oeconomicus, sprich: kein rein wirtschaftlich denkendes Wesen. Wirkliche Gerechtigkeit erfordert einen holistischen Blick auf den Menschen in all seinen Facetten. Auf einen Menschen also mit sowohl materiellen Bedürfnissen als auch mit dem unveräusserlichen Drang nach Freiheit und Selbstbestimmung. Nun, diese Erkenntnis muss unbedingt Eingang finden in die politischen und ökonomischen Debatten, auch bei allen Freidenkerinnen und Freidenkern. Nur wenn wir Gerechtigkeit neu und umfassend denken, werden wir eine Welt schaffen, die allen Menschen ein Leben in Würde ermöglicht.

Kacem El Ghazzali ■



KACEM EL GHAZZALI
Früher Koranschüler, heute Atheist: El Ghazzali ist Essayist und Advocacy and Casework Consultant für den Nahen Osten und Nordafrika bei Humanists International. Zudem ist er Mitherausgeber des säkularen arabisch-französischen Magazins *La Vague Culturelle*.

WIR REDEN TACHELES

Auch uns beschäftigt das Thema Geld. Leider. Es ist uns wichtig, dass die Fakten schwarz auf weiss im Magazin erscheinen.

ERSTMAL der Reihe nach: Die Freidenker-Vereinigung der Schweiz (FVS) erbte 1943 ein Mehrfamilienhaus in Bern. Die Mieteinnahmen beschernten uns regelmässige Einkünfte. Als sich jedoch grössere Investitionen ankündigten, beschloss die Delegiertenversammlung im Jahr 2019, das Haus zu veräussern. Es wurde für einen Bruttoertrag von rund 3,3 Millionen Franken verkauft. Davon ging eine Million in einen neu gegründeten Reserve-Fonds über, der ohne Einwilligung der Delegierten nicht angetastet werden darf. Erklärtes Ziel war es, den Restbetrag für die Finanzierung der Politik- und Öffentlichkeitsarbeit der nächsten acht bis zehn Jahre einzusetzen. Zu diesem Zweck wurden insbesondere die Stellenprozente auf der Geschäftsstelle aufgestockt.

Knapp fünfzehn Jahre später ist Fakt: Wir waren in den letzten Jahren sehr aktiv und haben uns in der Öffentlichkeit - in Politik und Medien - vermehrt bemerkbar gemacht. Aber, und das ist unser Hauptproblem: Unsere Mitgliederzahl stagniert seit Jahren bei 1700. Tatsache ist, dass wir ein Defizit von 150'000 bis 200'000 Franken jährlich einfahren. Wenn wir so weitermachen, wird unser Bankkonto in spätestens acht Jahren eine Null aufweisen.

Am Grossen Vorstand 2023 wurde diskutiert, ob die FVS auf die Bremse stehen oder wie bisher weitermachen soll. Das Ergebnis, hier in Kurzform: Wenn wir bzgl. Säkularisierung in der Schweiz etwas erreichen wollen, müssen wir weiterhin aktiv sein und Geld ausgeben. Der Tenor war: Wenn nicht JETZT Gas geben, wann dann? In fünfzig Jahren wird sich das Thema ja (hoffentlich) längst erledigt haben... Insbesondere resultierte als Fazit, dass die FVS weiterhin eine politische Lobbyorganisation bleiben sollte und dies mit einer möglichst grossen Bandbreite an weiteren Angeboten.

Die grössten Ausgabenposten sind die Löhne für die Geschäftsstelle sowie das Magazin. Weitere Kosten summieren sich bei der Durchführung der Delegiertenversammlung und des Grossen Vorstandes, für Informatik und Internet, die Entschädigung des Zentralvorstandes, das Rechtshilfe-Angebot, den Jahresbericht, Ausbildungskurse in Ritualbegleitung etc.

Wir haben bereits Massnahmen zur Kostenreduktion ergriffen: Die Geschäftsstelle ist nun mit 100 Prozent (ehemals 160 Prozent) besetzt. Das ist das Minimum, wenn wir in der Politik *up to date* und mit gelegentlichen Kampagnen weiterhin das Sprachrohr der Konfessionslosen bleiben wollen. Die Reduktion der Stellenprozente bedeutet aber, dass wir künftig aufs Sommerlager Camp Quest und den Freidenkerpreis verzichten müssen (*mehr dazu auf Seite 17*). Ausserdem haben wir entschieden, die Delegiertenversammlung sowie den Grossen Vorstand mit einem weniger aufwändigen Rahmenprogramm durch-

zuführen. Unangetastet bleiben sollen die Politikarbeit sowie das Magazin.

Eine neue Idee für Aktivitäten mit hoffentlich grosser Reichweite, aber relativ tiefen Kosten, sind Webinare - damit starten wir 2025!

Auf der Einnahmenseite gibt es nicht viel zu optimieren: Die Einkünfte aus den Mitgliederbeiträgen könnten nur schwer beliebig erhöht werden, da die FVS nur Mitgliederbeiträge aus Regionalgruppen einnimmt (*vgl. Infobox*) und diese mit neunzig Franken für ein voll zahlendes Einzelmitglied bereits an der oberen Grenze liegen. Zusätzliche Einnahmen generieren der Magazinverkauf sowie weitere untergeordnete Posten. Und «Fundraising», das wie ein Zauberwort tönt, ist kaum kompatibel mit der steten und wiederkehrenden, «unsexy» Arbeit auf der Geschäftsstelle, die aber das Funktionieren unserer Vereinigung erst ermöglicht. Fundraising funktioniert viel besser bei spezifischen Aktionen und konkreten Aktivitäten.

WIE DIE FVS ORGANISIERT IST

Die Freidenker-Vereinigung der Schweiz (FVS), in Kurzform «Freidenkende», ist die Dachorganisation auf nationaler Ebene, welcher zehn Sektionen und Regionalgruppen angegliedert sind. Im Artikel geht es ausschliesslich um die Finanzen der FVS.

Die Sektionen Bern Freiburg Solothurn, Nordwestschweiz, Suisse Romande, Ticino und Winterthur sind eigenständige Vereine, mit eigenen Statuten und einer eigenen Buchhaltung. Sie bezahlen der FVS die folgenden jährlichen Beiträge pro Mitglied: 20 Franken für den Betrieb der Geschäftsstelle und 25 Franken fürs Magazin.

Die Regionalgruppen Aargau, Wallis, Zentralschweiz und Zürich fungieren nicht als eigenständige Vereine. Ihre Mitglieder sind direkt der FVS angegliedert und zahlen je 90 Franken pro Jahr.

Die Sektion Ostschweiz hat an ihrer Mitgliederversammlung am 13. Dezember 2024 aller Voraussicht nach beschlossen, sich in eine Regionalgruppe umzuwandeln - zu diesem Zeitpunkt war das Magazin jedoch bereits in Druck. (son) ■

Doch wenn wir für Kampagnen finanzielle Unterstützung erhalten wollen, müssen wir auch mehr Kampagnen machen – mit der Ungewissheit, ob dies finanziell auch aufgehen wird.

Gerne, sehr gerne würden wir sagen: mit voller Kraft voraus! Aber wir werden unsere Finanzen in den nächsten Jahren gut einteilen müssen. Wobei: In diesem Fall würden wir für einmal sehr gerne an ein Wunder glauben!

Wir haben dieser Ausgabe einen Spendenbrief beigelegt für diejenigen von euch, die unsere Vereinigung finanziell unterstützen möchten. Mit eurer Spende helft ihr konkret, Kosten für Anlässe, Aktionen und für die Magazinproduktion zu decken und somit geplante Projekte auch zu ermöglichen.

P.S.: Zum Schluss noch eine unschöne Anekdote: Unlängst ist eine Rechnung über 85'000 Franken in unseren Brief-

kasten geflattert – die Bundessteuer für den Jahre zurückliegenden Hausverkauf...

Sonja Stocker, Co-Präsidentin Freidenker-Vereinigung der Schweiz ■

Wer sich vertieft für unsere Finanzen interessiert, kann diese im Jahresbericht 2023 nachlesen oder bei gs@frei-denken.ch das Budget 2025 anfordern.

WIR SIND MEHR ALS EIN DEBATTIERCLUB

116 Jahre Freidenker-Vereinigung der Schweiz: Der einstige «Debattierclub» ist heute eine respektierte Non-Profit-Organisation – und die öffentliche Stimme der Konfessionslosen.

HIER klingelt das Telefon, da ploppen zahlreiche neue E-Mails auf, rasch wird noch die letzte Notiz für die Planung des nächsten Events gemacht: Herzstück der Freidenker-Vereinigung der Schweiz (FVS) ist die Geschäftsstelle. Bei ihr laufen die Fäden aller zehn FVS-Sektionen oder -Regionalgruppen zusammen. Die Geschäftsstelle wird in einem 70-Prozent-Pensum von Sandra Frey (Administration, Koordination, Frau für alles) geleitet. Zu 30 Prozent wird sie tatkräftig von Rafael Mörgeli unterstützt (Politik, Website und Kommunikation). Diese 100-prozentige, geballte Woman-Man-Power ist derzeit der grösste Ausgabenposten unserer Vereinigung. Gleichzeitig sind mit diesem Pensum – mit weniger Stellenprozenten als früher – die vielfältigen Aufgaben kaum zu bewältigen.

KOORDINIEREN GEGEN INNEN

Die Geschäftsstelle stemmt die Mitgliederadministration, hat stets ein offenes Ohr für die Sektionen und Regionalgruppen, organisiert etwa die jährliche Delegiertenversammlung oder ist für den nationalen FVS-Newsletter verantwortlich. Oftmals ist die Geschäftsstelle die erste Anlaufstelle für Fragen aller Art wie Medienanfragen oder Einladungen zu Podien und Diskussionen.

Viele Anliegen leitet die Geschäftsstelle weiter an das seit Juni bestehende Co-Präsidium – Sonja Stocker und Valentin Abgottspon –, an unsere Ressortleiterinnen und -leiter (Ritualbegleitung, Humanismus etc.), an den Zentralvorstand oder an die Vorstände der jeweiligen Regionalgruppen oder Sektionen. Diese vernetzende Koordinationsarbeit ist unsichtbar, aber sehr wichtig.

Grundsätzlich kann jedes Mitglied der Freidenker-Vereinigung der Schweiz ein Botschafter oder eine Botschafterin für unsere Überzeugungen und Werte sein. Auch du! In der Vergangenheit haben wir uns oft – national wie kantonale – eingemischt, um auf säkulare, humanistische oder rationale Anliegen aufmerksam zu machen. Vielleicht erinnerst du dich an die Pro-Impfkampagne oder den lustigen «Freiheitsimpf» als Antwort auf die «Freiheitsstrychler» zu Zeiten der Covid-19-Pandemie? Vielleicht warst auch du froh, als 2022 die Luzerner Stimmbevölkerung «Nein» sagte zum 400'000-Franken-Zuschuss an den Neubau der Kaserne der Schweizergarde im Vatikan, gegen den wir gemeinsam mit einigen Parteien das Referendum ergriffen hatten? Und vielleicht weisst auch du noch, wie wir 2015 Plakate schalteten mit der Botschaft: «Liebe Katholiken:

Huonder tritt nicht aus. Wie steht's mit euch?» – nachdem der Churer Bischof wiederholt durch homophobe Äusserungen negativ aufgefallen war.

UNSER PLAN: MEHR EINMISCHEN

Dies waren nur einige öffentlichkeitswirksame FVS-Aktionen der letzten Jahre. Derzeit arbeitet das Ressort Politik, verantwortet von Valentin Abgottspon, mit Unterstützung des Politologen Marc Moser und des Geschäftsstellenmitarbeitenden Rafael Mörgeli an einigen politischen Vorstössen (*siehe dazu Seite 22*). «Die Arbeit im Ressort Politik ist auf viele Schultern und Hirne verteilt. Wir arbeiten oft intensiv an Vernehmlassungsantworten und politischen Geschäften. Vieles läuft im Hintergrund», erklärt Valentin Abgottspon, Co-Präsident der FVS. «Weil wir nicht alle politischen Geschäfte schweizweit im Auge behalten können, sind wir auf die Mitarbeit von Mitgliedern aus den Sektionen bzw. Regionalgruppen angewiesen. Danke für eure Hinweise und Anregungen!»

Am unmittelbarsten Politik machen kann man, wenn man selbst in einem Parlament sitzt. Verschiedene FVS-Mitglieder kandidieren immer wieder für politische Ämter, einige sitzen bereits in Behörden

oder Parlamenten. Vor nationalen Wahlen weisen wir nach einer Umfrage bei Kandidierenden auch immer wieder auf Personen hin, die besonders mit unseren Werten übereinstimmen und geben damit eine Art Wahlempfehlung ab.

Auch ohne gewählte Freidenkerinnen und Freidenker als Volksvertretung mischen wir politisch mit: Konkret geht es derzeit um jährliche Zahlungen des Kantons Zürich in Höhe von 50 Millionen Franken an anerkannte Religionsgemeinschaften für ihren Beitrag zu «gesamtgesellschaftlichen Leistungen». Bald kommt das Geschäft für die Sprechung dieser Gelder im Zeitraum von 2026 bis 2031 in den Kantonsrat.

Sonja Stocker, die als Co-Präsidentin der FVS und Mitglied der Regionalgruppe Zürich unser Gesicht der Kampagne ist, sagt dazu: «Wir wurden von der GLP-Fraktion des Kantonsrats angefragt, bei ihrer Fraktionssitzung Stellung zu beziehen. Besonders im Frageteil der zwanzigminütigen Anhörung konnten wir unsere Kompetenz unter Beweis stellen.» Vor sechs Jahren habe es drei Enthaltungen und keine einzige Nein-Stimme gegeben. «Dieses Jahr hoffen wir auf einige Neins und Enthaltungen mehr.»

NZZ und Tagesanzeiger griffen das Thema auf, und Sonja Stocker konnte sich ausführlich in beiden Medien äussern. Ein Beleg dafür, dass die Anliegen von Konfessionsfreien an gesellschaftlicher Relevanz und wir als ernstzunehmende Gesprächspartner an Einfluss gewinnen.

RECHTSBERATUNG GEFRAGT

Uns erreichen ausserdem sehr viele rechtliche Fragen. Diese gelangen meist über die Geschäftsstelle an Michael Suter, Rechtsanwalt MLaw und FVS-Mitglied der Sektion Bern Freiburg Solothurn. Oft handelt es sich um Steuerrechtsfragen – Stichwort Kirchensteuer! –, aber auch Volksschule und Religion sind besonders in katholisch geprägten Landesteilen immer wieder ein Thema. Für die meisten Rechtsprobleme findet Michael Suter gemeinsam mit den Anfragenden im Rahmen einer Erstberatung – in der Regel mit

einem Beratungsaufwand von weniger als einer Stunde – eine Lösung. Meist benötigen die Rechtsuchenden ein Argumentarium für den Umgang mit Behörden, Kirchenvertreterinnen und -vertretern, Schulen etc., um ihren Fall anschliessend selbst weiterzutreiben. Für Mitglieder ist eine erste Rechtsberatung gratis.

WIEDERKEHRENDE EVENTS

Die FVS, ihre Regionalgruppen und Sektionen veranstalten regelmässig und unregelmässig Stammtische, Vorträge, Podiumsdiskussionen und kulturelle Anlässe, darunter Theateraufführungen oder Lesetourneen – wie beispielsweise die diesjährige von Michael Schmidt-Salomon. Für 2025 planen wir eine neue Lesetour mit Shukri Al Rayyan, einem syrischen Autor, Apostaten und Menschenrechtsaktivisten (*mehr dazu auf Seite 19*). Oft finden auch Veranstaltungen rund um den Welthumanistentag am 21. Juni und um den Tag der Menschenrechte am 10. Dezember statt.

Die Veranstaltungen unter dem Titel «Science Slam» waren in den letzten zwei Jahren ein Publikumsmagnet. Auf unterhaltsame und anschauliche Weise präsentieren Forschende aus verschiedensten Fachrichtungen wie Theaterwissenschaften oder Statistik in zehnmütigen Vorträgen ihre Forschung. Das Publikum fungiert dabei als Jury und entscheidet knallhart und unerbittlich, welcher Vortrag gewinnt. Wir veranstalten die Abende gemeinsam mit dem Forum für kritisches Denken, mit dem Ziel, wissenschaftliches Denken und den Austausch von Forscherinnen und Forschern mit der breiten Bevölkerung zu fördern.

Ob wir jemals wieder ein «Denkfest» organisieren werden, ist dagegen ungewiss. Denn dazu bräuchte es beträchtliche finanzielle und personelle Ressourcen. Bisher drei Mal richtete die FVS in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen das mehrtägige Wissensfestival aus, an dem hochkarätige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Denkerinnen und Denker – darunter Stars wie der religionskritische Autor Richard Dawkins – Vorträge hielten.

Zudem verleihen wir seit 2015, in der Regel alle zwei Jahre, den Freidenkerpreis an Menschen, die sich besonders um säkulare, rationale oder humanistische Werte verdient gemacht haben. Die Preisverleihung sorgt nicht nur für volle Säle, sondern bringt auch bekannte Persönlichkeiten in die Schweiz. So folgten beispielsweise 2019 die Regisseurin Barbara Miller und der weltberühmte Autor Salman Rushdie unserem Ruf. Der Fortbestand des mit 10'000 Franken dotierten Preises ist zurzeit nicht garantiert.

SORGEN FÜR NACHWUCHS

Ebenfalls auf tönernen Füüssen steht das Ferienlager Camp Quest, unser wissenschaftlich-humanistisches Sommerlager für Kinder und Jugendliche im Alter von 9 bis 15 Jahren. Das Sommerlager wartete jeweils mit spannenden Themen wie «Illusionen», «Extreme» oder «Energie» auf und die Rückmeldungen der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen waren jedes Mal sehr positiv. Trotz moderater – und abhängig vom Einkommen variabler – Teilnahmegebühren blieben in den vergangenen beiden Jahren jedoch jeweils noch Plätze frei. Sandra Frey von der Geschäftsstelle sagt: «Um das Camp Quest weiterhin organisieren und durchführen zu können, bräuchte es mehr Einsatz von Freiwilligen.» Denn im Zentralvorstand und auf der Geschäftsstelle fehlen dazu die personellen und finanziellen Ressourcen.

UNBEZAHLTE ARBEIT

Neben der bezahlten Arbeit leisten zahlreiche Mitglieder in den Sektionen und Regionalgruppen, im Zentralvorstand und in der Magazin-Redaktion jährlich zwischen 2500 und 4500 unbezahlte Arbeitsstunden. Herzlichen Dank an alle, die sich für die Freidenker-Vereinigung der Schweiz engagieren und sich mit ihrem Können, ihrer Zeit und ihrem Engagement einbringen. Auch eurem Einsatz ist es zu verdanken, dass die FVS weiterbestehen – und hoffentlich in Zukunft wachsen – kann.

Anne Boxleitner ■



PATTI BASLER, Kabarettistin

Es ist ein Privileg, dass meine Arbeit Geld abwirft. Doch den Imperativ, das Geld solle arbeiten, verstehe ich nicht. Was täte ich mit zu viel Zeit und zu viel Geld? In Anker-Bilder investieren? Die Schweiz hat ihren Wohlstand ohnehin nicht verdient. Wir sind wie Forrest Gump: Wir sitzen auf einer Bank, verteilen Schokolade, kennen die Mächtigen und kamen bei Katastrophen mit einem blauen Auge und einer vollen Brieftasche davon. Ich sag allerdings nicht Nazi-Gold, ich sage Braunkohle. Geld findet bei mir einen sicheren Hafen. Nur einen echten Anker im Keller kann ich mir noch nicht leisten.

FRIEDHÖFE FÜR ALLE

Weltanschauliche Neutralität auf Friedhöfen einzufordern, ist eine wichtige - wenngleich bisweilen frustrierende - Angelegenheit.

IMMER wieder trifft man auf Arealen von öffentlichen Friedhöfen auf Beschilderungen, die etwas aus der Zeit gefallen scheinen: «Parkplatz für Pfarrer» oder «Garderobe für Priester». Es wäre schön, würde an diesen Orten weltanschaulich neutraler sowie geschlechtergerechter formuliert werden.

Seit der Totalrevision der Schweizer Bundesverfassung 1874 sind Angelegenheiten des Zivilstandes staatliche Aufgabe. Dazu gehören auch kommunale Friedhöfe.

BEI FREIDENKENDEN HÖRT VERSTÄNDNIS AUF

Im Artikel 9 des gültigen Friedhofsreglements der Gemeinde Staldenried im Kanton Wallis steht: «Um ein einheitliches Bild zu gewährleisten dürfen [...] nur Holzkreuze [...] verwendet werden.» Ich wies bereits 2010 auf die Verfassungswidrigkeit dieser Bestimmung hin. Sie hat einen geschichtlichen Hintergrund: Damit werden Grabsteine verboten, sodass auf dem Friedhof nicht allzu sichtbar wird, wer sich einen Grab-

stein leisten kann und wer bloss ein einfacheres Holzkreuz vermag.

Auf eine Nachfrage unlängst wurde mir mitgeteilt, dass für «andere Religionen» freilich Ausnahmen gemacht werden könnten. Davon steht aber nun mal nichts im Reglement. Man bleibt also möglicher Willkür der Behörden ausgesetzt. Ich fragte und frage immer noch: Warum die Regelung nicht gleich besser formulieren?

Es gehört zum allzu oft erlebten Elend bei allerhand Kontakt mit Behörden: Den staatlichen Stellen mag noch einigermaßen einsichtig erscheinen, dass man beispielsweise Muslime nicht zu Kreuzen verpflichten kann oder dass ein buddhistisches Grabfeld geschaffen werden sollte. Aber Verständnis dafür, dass eine Freidenkerin oder ein Humanist wohl nicht unter einem Kreuz liegen möchten? Oft Fehlanzeige.

NEUTRALE ABDANKUNGSRÄUME

Viele Abdankungsräume auf Friedhöfen sind mit christlicher oder teils sogar

katholischer Symbolik überfrachtet, die über allem thront und fast nicht abzudecken oder zu entfernen ist. Zumindest kommen bei Renovationen oder Neubauten vieler Abdankungshallen inzwischen staatliche Kommissionen oder Architektinnen bereits selbst auf die Idee, die Räume angemessen umzugestalten. Diese werden ja immerhin von der Allgemeinheit finanziert.

Oftmals braucht es jedoch unsere Intervention. Idealerweise werden diese Räume dann neutral ausgestattet und können bei einer Abdankung je nach weltanschaulicher oder religiöser Geschmacksrichtung dekoriert werden.

Falls ihr euch in eurem Wohnort mit diesen Angelegenheiten beschäftigt und Unterstützung wünscht, meldet euch gerne bei mir oder bei der Geschäftsstelle. Für einige Anliegen haben wir schon Musterbrief-Vorlagen erstellt, die dann ohne viel Aufwand angepasst werden können. Dranbleiben lohnt sich meistens.

Valentin Abgottspon ■

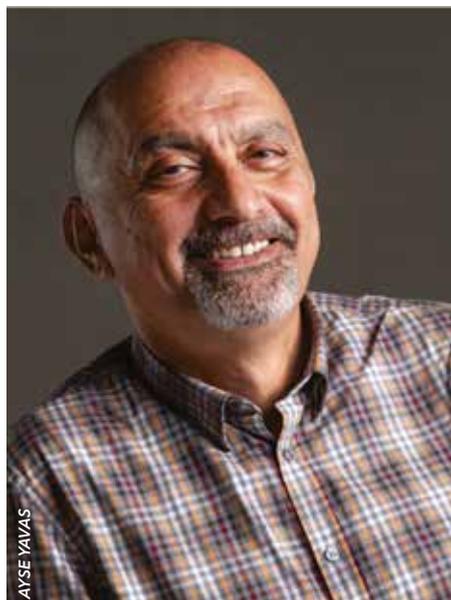
DIE ZUKUNFT IST WELTLICH!

Podcast, Lesetour und Plakatkampagnen: Wir haben viele gute Ideen, und es gilt, an vielen Projekten zu arbeiten.

M Grunde ist es absurd. Wir zählen weniger als 2000 Mitglieder, obschon die Gruppe der Konfessionsfreien stetig wächst. Und unsere finanziellen Möglichkeiten liegen auf nationaler Ebene unterhalb des Budgets einer kleinen oder mittleren Pfarrei. Die Religiösen und die religiöse Lobby sind asymmetrisch übermächtig.

Wir haben zwar das **Recht** nicht immer auf unserer Seite. So geniessen wir beispielsweise nicht das Privileg, dass unser Vereinsbeitrag vom Staat eingezogen wird, wie die Kirchensteuer in den meisten Kantonen. Wir haben aber in vielem **recht**. Unsere Argumente – das formuliere ich für einmal ganz unbescheiden – sind die besseren. Die Zukunft gehört eigentlich uns. Wir sind auf dem richtigen Weg. Weg von Religion, nahe am Menschen. Der demographische Wandel und der gesellschaftliche Fortschritt spielen uns in die Hände.

In verschiedenen Texten dieses Magazins legen wir dar, was wir tun und weiterhin tun wollen. Politische Geschäfte laufen, humanistische Rituale finden statt, ein weiterer Ausbildungskurs hat



AYSE YAVUZ

Lesetour 2025 mit syrischem Autor Shukri Al Rayyan.

im November 2024 begonnen. Für 2025 planen wir eine grössere Plakat- oder Buskampagne. Ebenfalls im kommenden Jahr wird eine Lesetour mit Shukri Al Rayyan stattfinden. Shukri Al Rayyan ist 2014 aus Syrien in die Schweiz geflüchtet, hat das Buch «Nacht in Damaskus» geschrieben und ist zum Atheisten geworden. Er steht offen zu seinem Unglauben. Wir freuen uns auf interessante Lesungen und anregende Diskussionen mit ihm an verschiedenen Orten in der Schweiz. Ausserdem werden wir uns auch im neuen und derzeit angesagten Format des «Webinars» – online stattfindende Seminare – versuchen (*mehr dazu auf der nächsten Seite*). In einigen Kantonen sind wir ganz konkret mit dem Thema Schule und Religion beschäftigt, eine Initiative im Kanton Uri beispielsweise ist auf unserer Liste. Wir haben aber auch sonst noch viele Eisen im Feuer.

ETWAS AUF DIE OHREN!

Konkrete Projekte stehen an und stehen vor der Umsetzung. Etwa der Podcast, der als Arbeitstitel den Namen «HumanisTisch» trägt. Quasi ein «Stammtisch für Humanisten». Der Podcast und die dazugehörige Webseite sollen, können und dürften zum Dreh- und Angelpunkt für weitere Projekte werden. In diesem Rahmen sollen auch kurze audio-visuelle Produkte entstehen, die hoffentlich Verbreitung finden. Ob wir alle zwei Wochen oder monatlich etwas produzieren, steht noch nicht fest. Aber es gibt zweifelsohne genug zu diskutieren und darzulegen, viele interessante Gesprächspartner und Themen. In den Podcasts darf es insbesondere um die Aktivitäten der FVS gehen. Es ist ja immer wieder ein Elend, wenn wir merken, dass viele Menschen, die unserer Vereinigung und unseren Tätigkeiten einiges abgewinnen könnten, noch nie von uns gehört haben. Und damit sich das ändert, sollten wir öfter etwas im Audio-Format liefern.

Dieses hat auch den Vorteil, dass wir in etwas längeren Beiträgen und Gesprächen darlegen können, was hinter einer Schlagzeile oder einer vielleicht provokanten Aktion steht.

LEHRMITTEL SICHTEN

Im Rahmen eines Podcasts können wir zudem verschiedene Projekte lancieren oder diskutieren und in die Tiefe gehen. Der etwas längere Atem bei einem Gespräch taugt auch, um Hintergründiges zu beleuchten. Beispielsweise ist die Sendung «Wort zum Sonntag» von SRF ja ein Unding. Es ist nicht einsichtig, weshalb in diesem Format des öffentlich-rechtlichen Rundfunks nur christliche Stimmen das Wort erhalten – so, als ob nur das Christentum ethische Werte kennen und die Gesellschaft zusammenhalten würde. Zu der Vereinbarung der SRG mit den Kirchen gäbe es ja einiges zu sagen und zu schreiben.

Mit verschiedenen konkreten Aktionen und Aktivitäten können wir es schaffen, für Aufsehen zu sorgen. Es liegt an uns, auf aktuelle Geschehnisse agil zu reagieren, aber auch selbst immer wieder Akzente zu setzen. Daran arbeiten wir.

Das Unterrichtsmaterial zum Thema «Religionsfreiheit» im Sinne von «frei von Religion leben» ist ein weiteres Thema, das uns beschäftigt. Wir sichten Lehrmittel und stehen in Kontakt mit Pädagogischen Hochschulen beziehungsweise Fachdozenten und sind besorgt darum, dass geeignetes Unterrichtsmaterial existiert. Bei einigen Lehrpersonen, aber auch bei Lehrmittelverlagen oder teils sogar bei Fachdozenten fehlt diesbezüglich leider etwas das Problembewusstsein. Anders gesagt: Es fehlt die Bereitschaft, in der Volksschule auch unsere Weltanschauung positiv darzustellen, mehr noch: dass sie überhaupt dargestellt vorkommt.

Wir beteiligen uns weiterhin und geben Auskunft: an Forschende, Studierende, Journalisten ... Es darf als Erfolg gelten, dass wir auch bei Veranstaltungen wie der «Woche der Religionen» teils berücksichtigt und eingeladen werden und beim «interreligiösen» Dialog nicht immer unter den Tisch fallen.

Apropos «unter den Tisch fallen»: Die Mehrsprachigkeit der Schweiz und unserer Vereinigung stellt uns auch immer wieder vor Herausforderungen. Wir versuchen diesbezüglich unser Bestes.

Ihr kennt wahrscheinlich das Bonmot: «Einige arbeiten, um Geld zu haben. Ich brauche Geld, um arbeiten zu können.» Ich stelle fest, dass dies auch zu uns als Vereinigung passt und stimmt. Für gewisse Arbeiten braucht es Geld. Geld ist Zeit, die sich dann jemand nehmen muss. Ganz vieles läuft bei uns im Ehrenamt, ohne Bezahlung und in der Freizeit. Auch wenn man für die Sache Feuer und Flamme ist – zwar nicht ganz so wörtlich wie Giordano Bruno – kann zu viel unbezahltes Engagement an Selbstausschöpfung grenzen und ist auf Dauer nicht immer nachhaltig. Einige Dinge erledigen sich halt eben nicht «von selbst». Für vieles braucht man einen langen Atem und auch finanzielle Mittel.

ES GEHT AUCH «OBEN OHNE»

Wir wollen das Beste für unsere Gesellschaft. Und somit auch das Beste für das Individuum. Wir helfen mit, wir

beschleunigen den gesellschaftlichen Wandel. Wir kämpfen gegen religiöse Privilegien, die ja stets eine Diskriminierung der Religionsfreien darstellen. Wir sind oftmals die einzige Stimme, die zu gewissen Themen Klartext spricht. Wir sorgen für mehr Gerechtigkeit. Unser Einsatz kommt bei Weitem nicht bloss unseren Mitgliedern zugute. Wir liefern einen wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Frieden, indem wir immer wieder aufzeigen: Es geht auch «oben ohne». Wir können auch gottlos glücklich und gottlos gut sein. Doch viele Menschen haben die «frohe Botschaft»

noch nicht gehört: Ohne Religion geht vieles besser. Wir wollen also ganz konkret «nur das Beste». Wir wollen aber auch – im Rahmen des Möglichen – **dein Bestes**: Wir wollen dein Geld oder deine Zeit. Hilf mit! Beteilige dich finanziell oder durch Mithilfe an Projekten, die dir am Herzen liegen oder im Kopf herum-schwirren! Ich denke, dein Engagement lohnt sich. Wir wollen nicht bloss FREIDENKER sein, sondern wir wollen auch etwas TUN. Ich danke dir, dass du dabei bist. Ich danke dir, dass du mitmachst!

Valentin Abgottspon ■

MORGEN, ÜBERMORGEN - WARUM NICHT HEUTE REGELN?

Das Webinar «Abschied gestalten» vom kommenden April schärft das Bewusstsein, die wichtigen Dinge rechtzeitig zu regeln.

W OZU die eigenen Lebensdinge rechtzeitig regeln? Das Leben hält allerlei Überraschungen bereit, darum sollten Fragen rund um Stellvertretung, ethische oder organisatorische Aspekte im Zusammenhang mit deiner Selbstsorge kein Tabu sein. Mit Vollmachten, Patientenverfügung, Vorsorgeauftrag und Anordnung zum Lebensende sorgst du dafür, dass du auch bei Unfall, schwerer Krankheit oder im hohen Alter so leben kannst, wie du es dir wünschst. Reden wir also darüber! Rita Schnyder, die im Rahmen der FVS auch Abschiedsrituale anbietet, wird im

Webinar «Abschied gestalten» allerlei Wissenswertes rund um Fragen zu Patientenverfügung, Vorsorgeauftrag, persönliche Werthaltung, letzte Wünsche und Organisatorisches für den Todesfall berichten. Eine gute Gelegenheit, um sich diesen Themen auf unkomplizierte Weise anzunähern.

Das Webinar findet nächstes Jahr, am 1. April, um 19 Uhr, statt. Mehr Infos zu Anmeldung und Durchführung gibt es anfangs 2025, www.finivita.ch.

(red) ■



SOPHIE DUPONT, Grafikdesignerin der FVS

Aus einem proletarischen und katholischen Umfeld stammend, wuchs ich im tiefen Glauben auf, dass Geld Unglück bringt, die Reichen unehrlich sind und die Armen Gott näherstehen. Und doch fehlte uns das Geld im Alltag manchmal schmerzlich. Viele Jahre später wurde mir klar, dass Geld nur ein Instrument ist. Es ist weder gut noch schlecht, vielmehr hängt sein Wert davon ab, wie wir es ausgeben. Wir können es verwenden, um andere zu versklaven oder ihnen zu helfen, um Böses oder Gutes zu tun. Es ist eine persönliche Entscheidung, die von unseren humanistischen Werten abhängt.

REINE KONSTRUKTION DES GEHIRNS

EINE LESUNG ZU NAHTODERFAHRUNGEN UND ANDEREN HIRNGESPINSTEN

DER 11.11.: Fasnachtsbeginn, ja. Aber die Freidenkenden der Regionen Bern, Fribourg und Solothurn (FBFS) haben nicht zu einem närrischen Abend eingeladen. Während draussen wegen der jährlichen Lichtshow beim Berner Bundeshaus die Bässe wummern und Lichtblitze zucken, steht bei uns im Vatter Business Center ein sehr ernsthaftes Thema auf dem Programm: Nahtoderfahrungen.

Der Schweizer Autor und erfahrene Psychologe Kurt Theodor Oehler stellt sein neuestes Werk «Psychologie der Nahtoderfahrungen» in Form einer interaktiven Lesung vor. Wir werden uns einmal mehr der Wirkmächtigkeit unseres Gehirns bewusst. Zum Beispiel, dass uns vorgeburtliche Eindrücke im Mut-

terleib massgebend und bis in den Tod beeinflussen. Oder dass das Konzept der Nahtoderfahrungen einen evolutionären Vorteil mit sich bringt: Es erhöht den Willen zum (Über-)Leben in einer äusserst extremen Notlage. Oehler weist nach, dass Nahtoderfahrungen reine Konstruktionen des Gehirns sind und keinen übernatürlichen Einflüssen unterliegen. Selbst die Quantenphysik wird an diesem Abend adressiert und die gerne missverstandene Aussage «alles ist mit allem verbunden» ins rechte Licht gerückt.

Die FBFS führen regelmässig öffentliche Anlässe durch, immer unter mindestens einem der Aspekte «säkular, humanistisch, rational». Auch bei dieser Lesung mitten in Bern kam es zu einer ange-



In Fahrt: Autor Kurt Theodor Oehler in Bern.

regten Fragerunde und im Anschluss während des Aperos zu reichhaltigen Gesprächen. Ein Besucher sagte: «Psychologie ist nicht mein Ding. Die Lesung aber erlebte ich als interessant und den Autor als kompetent.»

Herbert Jost ■

LESERBRIEF

Sehr geehrte Redaktion frei denken

Herzliche Gratulation und Dank für die Ausgabe mit Leitthema «Aberglaube», das Schlüsseldilemma menschlichen Denkens und Handelns.

Mein Leben, vom Gotteskind zum Freidenker: Ich wurde 1935 geboren. Nach dem Glauben meiner Eltern ein «Gotteskind» mit entsprechender Erziehung. Eine meiner ältesten Erinnerungen ist die erregte Mitteilung meines Vaters am 1. September

1939: Hitler ist in Polen einmarschiert. Besser erinnere ich mich an den 24. Februar 2022: Putin ist in die Ukraine einmarschiert. Nichts gelernt! Hat Glauben ein besseres Resultat verhindert? In meinem bald 90-jährigen Leben habe ich mühsam versucht, Glauben und Aberglauben durch mögliches Wissen zu ersetzen. Die besten Freidenker aller Zeiten haben mir dabei einen gewissen Erfolg ermöglicht. An Fortschritt ohne Beseitigung von Glauben und Aberglauben «glaube» ich nicht mehr.

Walter Schenk, Sigriswil

EURE MEINUNG

Auch in Zukunft wollen wir an dieser Stelle Briefe unserer Leserinnen und Leser veröffentlichen. Das Redaktionsteam freut sich auf eure Beiträge, kurz und prägnant formuliert an: gs@frei-denken.ch. Vergesst bitte euren Namen und eure Adresse nicht. Wir behalten uns ausdrücklich vor, Beiträge zu kürzen, zu redigieren oder auch abzulehnen.

Redaktionsschluss: jeweils am 5. Februar, Mai, August und November



VERNETZUNG IST DAS A UND O IN DER POLITIK

Wie gut sind die Freidenker in der Schweizer Politik vernetzt? Wieso bringen uns Vernehmlassungen besonders viel? Rafael Mörgeli, zuständig für unser Politmonitoring, gibt einen Überblick.

DAS Verhältnis zwischen Religion und Staat ist in der Schweiz kantonal geregelt, wie bereits in der letzten Ausgabe des Magazins erklärt wurde. Es sind also die kantonalen Parlamente und Regierungen, die hier die Regeln festlegen.

Die Vernetzung zwischen Religion und Politik ist riesig, gerade in den Kantonen. Sie ist organisch und über sehr lange Zeit gewachsen. Der Austausch zwischen Politik und Landeskirchen ist oft eng und findet institutionalisiert statt. Das gibt den Kirchen einen massiven Vorteil, wenn es um den Zugang zu Politikern und Politikerinnen, Mitwirkungsverfahren oder staatlichen Geldern geht.

Als Geschäftsstelle der Freidenker-Vereinigung der Schweiz (FVS) haben wir es uns zur Aufgabe gesetzt, hierzu einen Gegenpol aufzubauen. Dabei kann man sich rasch verzetteln, denn es gibt in dieser Sache so viele Akteure und Anknüpfungspunkte, und dies in allen Kantonen. Wir haben uns deshalb auf vier Handlungsfelder festgelegt: Öffentlichkeitsarbeit, Mitwirkungsverfahren, Zusammenarbeit mit lokalen Verbündeten und Austausch mit Parlamentsmitgliedern.

WIRKSAME ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Wir müssen uns zu aktuellen Themen medial wirksam verlauten lassen. Dies soll zeitnah und mit kurzen Wegen via Medienmitteilungen und über die sozialen Medien geschehen. So können wir unseren Standpunkt an die Leute bringen und auf öffentliche Diskussionen reagieren oder im besten

Fall auch öffentliche Diskussionen anstossen. Dies mobilisiert gegen innen und aussen: Unsere Mitglieder sehen, dass wir aktiv sind und in ihrem Sinne Themen bearbeiten und Themen auch setzen. Nichtmitglieder nehmen uns jedoch ebenfalls wahr und lernen uns so kennen. Im besten Fall identifizieren sie sich sogar mit unseren Haltungen und treten der Freidenker-Vereinigung bei.

TEILNAHME AN MITWIRKUNGSVERFAHREN

Wir sind keine politische Partei, trotzdem möchten wir im politischen Prozess Einfluss nehmen. Eine Möglichkeit dazu bieten uns Vernehmlassungsverfahren zu Gesetzen auf allen Stufen. Diese Möglichkeit, unsere Sicht bei den zuständigen politischen Organen zu deponieren, intensivieren wir zurzeit. Sie ergibt sich aus einem genauen und für unsere Zwecke gut optimierten Politmonitoring. Dieses Jahr haben wir schon drei Vernehmlassungsantworten verschickt: im Kanton Uri zur Streichung des konfessionellen Religionsunterrichts aus dem Stundenplan, im Kanton Thurgau zur Abschaffung der religiösen Feiertage und im Kanton Obwalden zur Trennung von Religion und Volksschule. Unsere Anliegen können wir so einerseits direkt in den politischen Prozess einbringen, und andererseits können wir unsere Stellungnahmen auch für die Medien- und Öffentlichkeitsarbeit nutzen.

ZUSAMMENARBEIT MIT LOKALEN VERBÜNDETEN

Ein weiterer Vorteil der Vernehmlassungsverfahren ist, dass die Antworten

aller Teilnehmenden am Schluss veröffentlicht werden. Wir sehen also, wer in den für uns wichtigen Fragen unserer Meinung ist. Dies eröffnet Möglichkeiten für die Zusammenarbeit mit verschiedenen lokalen Playern. So sind wir im Moment in Diskussionen mit Urner Parteien, um das Thema Trennung von Religion und Volksschule weiter voranzutreiben.

AUSTAUSCH MIT PARLAMENTSMITGLIEDERN

Aktuelle Geschäfte geben uns auch den Anlass, mit Parlamentsmitgliedern in Kontakt zu treten. In den Kantonen Bern und Thurgau haben wir schon Umfragen durchgeführt, um die Meinungen der Parlamentsmitglieder zu einem aktuellen Geschäft und weiteren für uns zentralen Anliegen einzuholen. Der Plan ist, dies noch in weiteren Kantonen zu tun und so Kontakte zu uns wohlgesinnten gewählten Politikern und Politikerinnen zu knüpfen. Auf sie können wir dann bei späteren Anliegen zugehen.

FAZIT

Wie gesagt, hegen und pflegen religiöse Organisationen ihre Kontakte in der Politik. Oder nennen wir es beim Namen: Sie betreiben knallhartes Lobbying. Dem müssen wir entgegenhalten. Dabei kommt es auch immer auf lokal verankerte Mitglieder sowie Sympathisanten und Sympathisantinnen an. Falls also du Kontakte oder Inputs für uns hast, kannst du uns diese jederzeit per E-Mail oder Telefon mit auf den Weg geben.

Rafael Mörgeli ■

MENSCHEN UND ANDERE TIERE

Die «anthropologische Differenz» auf dem Prüfstand

EIN BUCH VON BRUNO LANFRANCONI

BETTLEKTÜRE geht anders. Das Buch von Bruno Lanfranconi ist ein Schwergewicht. Nicht nur von den physikalischen Massen her, sondern auch inhaltlich. Es ist gewichtig und wichtig. Es handelt sich nicht um Belletristik, auch dieser Umstand disqualifiziert das Buch als Bettlektüre. Es erfordert beim Lesen unsere volle Aufmerksamkeit – und die hat es verdient!

Bruno Lanfranconi beleuchtet im Buch *Menschen und andere Tiere* die «anthropologische Differenz» aus praktisch allen relevanten Perspektiven. Der Neurobiologe nimmt sich aller wissenschaftlichen und weniger wissenschaftlichen Bereiche an, auch der Religionen, die die Differenz von Mensch und Tier proklamieren. Dabei bleibt der Autor bei seinen Analysen den wissenschaftlichen Kriterien immer treu. Achtung, Spoiler-Alarm: Es bleibt praktisch nichts von den mehrheitlich dogmatischen und speziesistischen Behauptungen zurück, die dem Menschen einen höheren Status zuschreiben als dem Tier. Aber ganz Wissenschaftler wie er ist, lässt Lanfranconi noch etliche Fragen offen und ebnet damit das Feld für weiteren Erkenntnisgewinn. Wir lernen in diesem Buch auch viel über uns selbst. In verschiedenen Gebieten, die uns ausmachen: Neurologie, Soziologie und Psychologie sind dabei nur einige Stichworte.

Ich greife einige Analysen der philosophischen Werke im Buch auf, die sich zum Verhältnis Tier-Mensch geäußert haben. So ist einer der Bereiche, den die Philosophen gerne als Abgrenzungskriterium heranziehen, die Sprache. Damit wollen sie die Einzigartigkeit des Menschen und seine Überlegenheit darstellen, und ausserdem die Privilegien, die sich der Mensch nimmt, moralisch rechtfertigen.

Der US-amerikanische Philosoph Donald Davidson vertrat noch im Jahre 1999 die Position, Denken sei ohne Sprache nicht möglich. Er übersah dabei, dass sich auch gar keine Sprachen hätten entwickeln können. Sein Landsmann, der Philosoph Daniel Dennett, haute in dieselbe Kerbe und schrieb allein der menschlichen Sprache die Möglichkeit zur Kommunikation zu.

Es gibt genügend Beispiele für den Austausch untereinander, ohne menschliche Sprache, selbst unter Menschen. Dennett übersah dabei, dass nichtverbale Ausdrucksformen wie Gesten und Gebärden zur sozialen Norm werden können.

Immanuel Kant, dessen Leistungen im Rahmen der Aufklärung nicht genug gewürdigt werden können, vertrat seinerseits ein sehr anthropozentrisches Weltbild: «Dass der Mensch in seiner Vorstellung das Ich haben kann, erhebt ihn unendlich über alle andere auf Erden lebende Wesen.» Nichtmenschliche Tiere gelten gemäss Kant nicht als Personen und haben weder Würde noch Rechte. Kants Kriterien für «Person» wurden mittlerweile bei vielen nichtmenschlichen Tieren, so auch bei Nutztieren wie Schweinen, unzweifelhaft festgestellt. Sein Speziesismus ist definitiv aus der Zeit gefallen.

Ich habe hier nur einige wenige philosophische Aussagen aufgegriffen. Der Autor geht noch auf viele weitere Themenkreise ein, in denen die Einzigartigkeit des Menschen geprüft und widerlegt wird. Beispielsweise auf die Religionen. Auch ihre Argumente dienen dazu, die Respektlosigkeit gegenüber nichtmenschlichen Tieren – sowie die Bereitschaft zu deren Ausnutzung – moralisch zu legitimieren.

Als Schlussverbal zitiere ich die Psychotherapeutin Gerlinde Nyncke: «Der Mensch ist das einzige Tier, das sich einbildet, keines zu sein.»

Herbert Jost ■



Bruno Lanfranconi
**MENSCHEN UND ANDERE
 TIERE**
 Die «anthropologische Differenz»
 auf dem Prüfstand
 Neuerscheinung: 2023
 726 Seiten, print on demand bei
 Amazon

SCHWEIZ

AKTE DER SCHANDE: MISSBRAUCH IN DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM WALLIS

EIN Mönch fotografierte nackte Jungs im Lendenschurz, ein anderer griff Schülern in den Hosenlatz. Die Walliser Staatsanwaltschaft bringt Schockierendes ans Licht: Im Wallis wurden in der katholischen Kirche jahrzehntelang Kinder und Jugendliche missbraucht. Für die Opfer – das jüngste war vier Jahre alt – ist besonders verletzend: Die Täter werden nicht zur Rechenschaft gezogen. Die gemeldeten Taten sind alle verjährt – oder aus Sicht des Strafrechts zu geringfügig. Anlass für das Vorverfahren der Walliser Staatsanwaltschaft war eine 2023 veröffentlichte Pilotstudie der Uni Zürich zum katholischen Missbrauchskomplex. Die Studie ergab landesweit über 1000 Fälle von sexuellem Missbrauch. **(red) ■**

BUSSE FAHREN IM BERNER OBERLAND WEITERHIN OHNE JESUS-WERBUNG

SEIT Jahren prangen gelb-blaue Bibelverse schweizweit an prominenten Orten. Angeklebt an Bussen des öffentlichen Verkehrs rollen sie sogar durch über dreissig Städte. Nur nicht im Berner Oberland. Denn das Busunternehmen STI aus der Region Thun verweigerte die Bibelwerbung mit der Begründung, religiöse Werbung sei unerwünscht. Die christliche Agentur C, Auftraggeberin der Aktion «Gottes Wort rollt», klagte. Ein Formfehler liess den Fall im Oktober vor dem Bundesverwaltungsgericht scheitern – die Agentur C hatte die Beschwerde nicht fristgerecht eingereicht. Die Agentur C prüfe nun, ob sie das Urteil ans Bundesgericht weiterziehe. Und ungeklärt bleibt weiterhin, ob ein (teil-)staatliches Unternehmen gezwungen werden kann, missionarische Werbung zu schalten. **(red) ■**

ADERLASS IN DEN SCHWEIZER KIRCHEN GEHT WEITER

2023 sind 67'000 Personen aus der katholischen Kirche ausgetreten – fast doppelt so viele wie ein Jahr zuvor. Auch die reformierte Kirche verlor zahlreiche Mitglieder, rund 39'000 Personen. Diese neusten Zahlen kommen von Seiten des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI), sie wurden in diversen Medien publiziert. Als Hauptgrund wird neben der fortlaufenden Säkularisierung und der schwindenden Bedeutung der Kirche die Missbrauchsstudie genannt, die die Uni Zürich 2023 zu Übergriffen in der katholischen Kirche veröffentlichte. Interessant ist: Ebenso bei den Reformierten traten besonders viele Mitglieder nach der Publikation der Missbrauchsstudie aus. **(red) ■**

GELDER FÜR EUROVISION IN BASEL - TROTZ EDU-REFERENDUM

DIE Stadt Basel hat Ende November mit grosser Mehrheit Ja zum 37-Millionen-Kredit für den Eurovision Song Contest (ESC) gesagt. Die Eidgenössische Demokratische Union (EDU) hatte im Oktober ein Referendum durchgesetzt, weshalb die Basler Bevölkerung über den Kredit für das ESC-Rahmenprogramm abstimmen musste. Daniel Frischknecht, Präsident der religiösen EDU-Partei, wurde in den Medien zitiert, dass er den für Mai 2025 geplanten ESC als Bedrohung der «göttlichen Ordnung» betrachte. Laut ihm entwickle sich der ESC zusehends zur «Propagandaplattform für Homosexuelle und Nonbinäre», so in einem Interview mit der NZZ. Besonders empörte ihn der Auftritt des Sängers Nemo, der in Malmö mit Dornenkrone performte – für Frischknecht eine «Gotteslästerung». **(red) ■**

NEUE MASSSTÄBE FÜR MISSBRAUCHSAUFARBEITUNG: MEHR STAAT, WENIGER KIRCHE

IM Kampf gegen Missbrauch in der katholischen Kirche setzt der Kanton Zürich neue Massstäbe für die ganze Schweiz, wie das Onlineportal kath.ch berichtet. Die kirchlichen Meldestellen für Opfer sexuellen Missbrauchs werden abgeschafft, künftig sind staatliche Opferhilfestellen allein dafür verantwortlich. Die Kirche muss allerdings zahlen: Für jeden Fall hat sie den staatlichen Stellen eine Pauschale von 1500 Franken zu entrichten, die Summe deckt zehn Arbeitsstunden ab. Weiter soll eine neue nationale Koordinationsstelle zwischen Staat und Kirche vermitteln. Mit klaren Zuständigkeiten rückt die Hilfe für Opfer in den Mittelpunkt – ohne kirchliche Hürden. Die staatliche Schweigepflicht soll Vertrauen stärken, Ziel ist: kein Fall mehr unter den Teppich! **(red) ■**

30 MILLIONEN STEUERGELDER IN DIE KASSEN DER BERNER LANDESKIRCHEN

DER Grosse Rat des Kantons Bern hat entschieden: Die drei Landeskirchen erhalten auch weiterhin jährlich satte 29,4 Millionen Franken für ihre «gesamtgesellschaftlichen Leistungen». Mit 145 Stimmen bei nur vier Enthaltungen wurde der Objektkredit Anfang September bewilligt. Doch die Frage bleibt: Wofür genau fliessen diese Millionen in die Kirchen? Kritiker fragen sich, ob dieser massive Geldfluss an die Kirchen in einer zunehmend säkularen Gesellschaft noch zeitgemäss ist. Der gesprochene Kantonsbeitrag gilt von 2026 bis 2031. **(red) ■**

INTERNATIONAL

ENGLAND: KIRCHENoberhaupt TRITT WEGEN MISSBRAUCHSSKANDAL ZURÜCK

DER Erzbischof Canterbury, Justin Welby, verkündete im November seinen Rücktritt. Dies, nachdem in einer neuen Untersuchung bekannt wurde, wie die *Church of England* mit dem Missbrauchsskandal um den Kirchenanwalt John Smyth umgegangen war. Welby wird vorgeworfen, seit den 80er Jahren Hinweise auf Smyths brutale Übergriffe an über hundert Knaben ignoriert zu haben. 2013 soll Welby definitiv von den Taten des Mannes erfahren, aber nichts unternommen haben. Über Smyths jahrzehntelange Gräueltaten berichtete 2017 ein britischer Fernsehsender. Smyth setzte sich nach Afrika ab, wo er 2018 straffrei verstarb. Welby war seit 2013 Oberhaupt der anglikanischen Kirche. (red) ■

FRANKREICH: MORDPROZESS GEGEN ISLAMISTEN-UNTERSTÜTZER BEGINNT

VOR dem Pariser Schwurgericht hat der Prozess gegen acht Personen begonnen, die den Attentäter unterstützten haben sollen, der 2020 den Geschichtslehrer Samuel Paty ermordete. Paty hatte im Unterricht Karikaturen Mohammeds gezeigt. Dies führte zu einer Hetzkampagne, nachdem die 13-jährige Tochter eines der Angeklagten ihm beleidigende Absichten unterstellte. Der Täter, ein Islamist, identifizierte Paty mit Hilfe von Schülern und tötete ihn auf offener Strasse. Der Hauptangeklagte – der Vater der Schülerin – muss bei Verurteilung mit bis zu 30 Jahren Haft rechnen. Patys Schwester kritisiert in einem Buch mangelnde Unterstützung von Schule und Behörden für ihren Bruder. (hpd) ■

DEUTSCHLAND: STREIT UM KRUZIFIX IM BUNDESTAG

MAIK Aussendorf, grüner Bundestagsabgeordneter, löste mit seiner Forderung nach einem religiös neutralen Sitzungssaal eine hitzige Debatte aus. Anlass war ein Kreuz im CDU/CSU-Fraktionsraum, in dem für November eine Wirtschaftsausschusssitzung geplant war. Aussendorf kritisierte das sichtbare Kreuz, «es widerspricht dem Grundsatz der Trennung von Staat und Kirche». Er forderte Neutralität im Bundestag. Die Reaktionen liessen nicht lange auf sich warten, Aussendorf wurde fehlendes Verständnis gegenüber der christlichen Religion vorgeworfen. Philipp Möller, Vorsitzender des Zentralrats der Konfessionsfreien, kontierte, die Reaktionen seien «ein Schlag ins säkulare Gesicht unseres Staatswesens». Aussendorf ruderte trotzdem zurück und entschuldigte sich für seine Anfrage. (hpd) ■

US-WAHL: BUNDESSTAATEN VOTIEREN FÜR ABTREIBUNGSRECHTE

ZEITGLEICH mit der Präsidentschaftswahl stimmten die Wähler und Wählerinnen in sieben US-Staaten dafür, das Recht auf Abtreibung in die Verfassung aufzunehmen oder zu stärken. Unter anderem in Arizona, New York und Missouri. Florida hingegen behält sein Abtreibungsverbot ab der sechsten Woche bei, ebenfalls stark eingeschränkt bleibt der Zugang zur Abtreibung in South Dakota und Nebraska. In Texas scheiterte dagegen der Versuch, die Nutzung lokaler Strassen zu verbieten, wenn eine Frau zu einer Abtreibung in einen Nachbarstaat fahren will. Juristen befürchten jedoch, dass die künftige Regierung von Donald Trump den Zugang bundesweit weiter erschweren wird, etwa durch ein Verbot von Abtreibungspillen. (hpd) ■

ENGLAND: BISCHÖFE SOLLEN AUS DEM BRITISCHEN OBERHAUS

EINE Initiative fordert die Abschaffung der Sitze für Bischöfe im britischen Oberhaus. Der Vorstoss des Abgeordneten Gavin Williamson wird unterstützt von der Organisation *National Secular Society (NSS)*, die sich in Grossbritannien für die Trennung von Staat und Religion engagiert. Im Oberhaus gibt es 26 feste Sitze für Bischöfe der *Church of England*. Die Geistlichen werden zwar nicht gewählt, aber sie dürfen an Abstimmungen teilnehmen – beeinflussen also so die Politik des Landes mit. Von einem überholten Relikt aus früheren Zeiten spricht auch NSS-Geschäftsführer Stephen Evans: «Diese Sitze sind ein Überbleibsel aus dem Mittelalter.» (hpd) ■

USA: TRUMP WIEDERGEWÄHLT VOR ALLEM MIT HILFE RELIGIÖSER WEISSER

DONALD Trump verdankt seinen Wahlsieg zum US-Präsidenten vor allem weissen Christen. 81 Prozent der weissen evangelikalen Christen stimmten bei der Präsidentschaftswahl vom November für Trump. Bei den weissen Katholiken waren es 61 Prozent und bei den weissen Protestanten 72 Prozent. Steve Bannon, Trumps Ex-Chefstrategie, betonte schon 2014 die Bedeutung christlich-patriotischer Ideale als Reaktion auf Säkularisierung und die «Bedrohung» durch den Islam. Bannon skizzierte die *Global Tea Party*: Diese globale Bewegung setzt sich für ein religiös geprägtes Gesellschaftsbild ein und richtet sich gegen den liberalen, aufklärerischen und säkularen Staat. Religion soll nationale Identität stärken. (hpd) ■

ROBERT GREEN INGERSOLL

Der begnadete Redner aus den USA galt zu Lebzeiten als einer der berühmtesten und meistgehörten Ungläubigen.

VIELEN wird der Name *Robert Green Ingersoll* nichts sagen. Das ist keine Schande. Aber es ist schade. Dieser grossartige Redner hat uns nämlich immer noch etwas zu sagen, mit Sätzen wie: «Kein Mensch mit Humor hat jemals eine Religion gegründet.»

Ingersoll lebte von 1833 bis 1899 in den USA. Er war als Anwalt tätig und verteidigte beispielsweise einen Klienten gegen den Vorwurf der Gotteslästerung bzw. Blasphemie. Ingersoll gewann den Prozess zwar nicht, doch seine Reden und Argumentationen gingen in die Gerichtsgeschichte ein. Und sie hatten wohl einen starken Einfluss darauf, dass in den USA Blasphemie-Gesetzgebungen immer mehr in Misskredit gerieten und je länger je weniger Strafverfolgungen eingeleitet wurden.

OFFIZIER, POLITIKER UND HUMANIST

Während des US-amerikanischen Bürgerkrieges war Ingersoll Offizier in der Armee der Nordstaaten. Er war auch politisch tätig - schon damals auf der richtigen Seite, wenn es um Sklaverei und die Rechte der Frauen ging. Seine Meinungen zu diesen zwei Themen wurden noch zu seinen Lebzeiten mehrheitsfähig oder zumindest einermassen breit «akzeptiert». Seine ausgesprochen religionskritische Haltung hingegen verhinderte, dass er eine steilere politische Karriere bis in höhere Ämter machen konnte. Die Republikaner des Staates Illinois wollten ihn beispielsweise davon überzeugen, für das Amt des Gouverneurs zu kandidieren, unter der Bedingung, dass Ingersoll während des Wahlkampfes seinen Agnostizismus verheimlichen möge. Ingersoll lehnte ab.

Ingersoll war ein begnadeter und bewunderter Redner und erhielt hohe Honorare für seine öffentlichen Reden.

Grosse Menschenmengen hörten ihm auch über längere Zeit aufmerksam zu. Er sprach über die Hölle, über Götter, über Religion und Kirche. Über Menschliches, Trauer, Tod, Individualität und Gemeinschaft. Über Humboldt oder Thomas Paine. Man hörte ihm einfach gerne zu. Immer wieder sprach er Klartext. Aus heutiger Perspektive erinnert er bisweilen an Jean Meslier, einen französischen katholischen Priester, der tief im Innersten Atheist war, oder an die Neuen Atheisten. Andererseits ist er in vielem eher unaufgeregt, legt dar, erzählt. Eloquenz ohne Geschwätzigkeit.

Robert Green Ingersoll, bisweilen mit dem Beinamen «the Great Agnostic» - der Grosse Agnostiker - versehen, war zu Lebzeiten eine Berühmtheit. Welches Etikett man ihm verpasst, ist nicht so wichtig: Er war Agnostiker, Humanist und Freidenker. In gewissem Sinne war er auch Atheist. Er verwendete diesen Begriff für sich selbst aber nicht, wohl weil der Begriff damals noch mehr Missverständnisse hervorrief als heute. Aus seiner Feder beziehungsweise seinem Mund stammt: «As more people become more intelligent they care less for preachers and more for teachers», was - ohne Reim - übersetzt etwa dies bedeutet: Je mehr Menschen intelligenter werden, desto weniger interessieren sie sich für Prediger und umso mehr für Lehrer.

ZUGANG ÜBERS OHR

Ingersolls Texte respektive seine Reden wollen gehört sein. Neben gedruckten Büchern existieren auch Textausgaben als PDF- oder epub-Dateien zur Lektüre auf dem Bildschirm. Leider gibt es nur wenige davon in deutscher Übersetzung. Aber: «LibriVox» ist ein internationales Vorlese-Projekt für gemeinfreie Texte. Gibt man in die Suchmaschine seines Vertrauens die Worte «librivox



Man gab Robert G. Ingersoll das Etikett «Agnostiker»

ingersoll lectures delorme» ein, kann man sich in die Welt und die Weisheiten des «Grössten Agnostikers» seiner Zeit Reinhören. Ted Delorme hat viele Werke Ingersolls eingesprochen. Er hat eine angenehme Stimme und spricht klar. Möge Ingersoll zu euch sprechen und euch ansprechen. Seinen Reden kann man nämlich prima bei einem Waldspaziergang oder bei der Hausarbeit lauschen.

Valentin Abgotzpon ■

AGENDA • INFOS

NATIONAL

Sonntag, 15. Dezember, 10h00
Hotel Olten, Bahnhofstrasse 5, Olten
Grosser Vorstand FVS 2024 mit Diskussion zum «Sarco-Skandal»

BERN

Montags: 13. Januar, 10. Februar, 10. März, 14. April, 19h00
Restaurant National, Hirschengraben 24
Stammtisch

WINTERTHUR

Mittwochs: 8. Januar, 5. Februar, 5. März, 2. April, 19h00
Plan B Lounge, Pionierpark, Zürcherstr. 7
Stammtisch

ZÜRICH

Samstag, 21. Dezember, 10h45
Sammlung für mechanische Musikinstrumente, Edikerstrasse 16, Dürnten
Sonnenwende - Führung und Mittagessen mit Musik am Flügel



Donnerstags: 9. Januar, 6. Februar, 6. März, 3. April, 14h30
Restaurant Oase, im Hauptbahnhof,

→ ↑

Nordtrakt 3. Obergeschoss
Nachmittagstreff für Interessierte und Mitglieder

Donnerstags: 9. Januar, 13. Februar, 13. März, 10. April, 19h00
Restaurant Karl der Grosse
(in der Grünen Stube), Kirchgasse 14
Stammtisch

NORDWESTSCHWEIZ

Samstag, 25. Januar, 14h00
Details folgen (*siehe Website*)
Afternoon Tea

Freitag, 21. Februar, 18h00
Hotel Märthof Basel, Raum Jakob Meyer zum Hasen, Marktgasse 19, Basel
Generalversammlung 2025

DIE REDAKTION SUCHT VERSTÄRKUNG

Möchtest du in der «frei denken.»-Redaktion mitarbeiten? Wir suchen motivierte Freiwillige, die unser Team mit neuen Ideen bereichern. Wir treffen uns vier Mal jährlich online zu einer Redaktionssitzung: Du kannst mit uns zum Hefthema brainstormen, selbst einen Text schreiben oder Autoren und Autorinnen für einen Gastbeitrag anfragen.

Wenn du interessiert bist, melde dich bei uns und werde Teil des Teams!
Redaktion@frei-denken.ch



Abonnements:

- Jahresabonnement: Schweiz • CHF 35.- | Ausland • CHF 40.- (B-Post)
- Zweitabonnement für Mitglieder aus der Romandie und dem Tessin: CHF 10.-
- Probeabonnement: 2 Nummern gratis

Freidenker-Vereinigung der Schweiz

CH - 3000 Bern
+41 76 805 06 49
info@frei-denken.ch

BANKVERBINDUNG:

Basellandschaftliche Kantonalbank
4410 Liestal
IBAN: CH44 0076 9440 6483 1200 3
BIC/SWIFT: BLKBCH22



Online-Spende
frei-denken.ch/spenden



Lesen, denken, teilnehmen



Das Magazin «frei denken.» bietet als Stimme für eine säkulare und humanistische Schweiz eine Plattform für kritische Analysen und gesellschaftliche Debatten.

Geschenk-Gutschein

Jahresabonnement Schweiz · 35 CHF Ausland · 40 CHF

Rechnung an:
 Name: _____
 Vorname: _____
 Strasse: _____
 PLZ: _____ Ort: _____

Geschenk für:
 Name: _____
 Vorname: _____
 Strasse: _____
 PLZ: _____ Ort: _____

Zwei Möglichkeiten zu bestellen:

- Ausschneiden und per Post an: Freidenker-Vereinigung der Schweiz, 3000 Bern
- Foto per E-Mail an: gs@frei-denken.ch

Wir bestätigen, dass diese Informationen ausschliesslich zur Bearbeitung Ihrer Bestellung verwendet werden.